Ph. Sp.
687
m

Ph. Sp. Rehberg
687 m

<36604913640015

<36604913640015

Bayer. Staatsbibliothek

Ph. sp. 687 m.

Philosophische Gespräche über das Vergnügen.

von
August Wilhelm Rehberg,
Hochfürstl. Osnabrückschen Regierungssekretair.

Nürnberg,
in Verlag der Felßeckerischen Buchhandlung.
1785.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

An

Seine Königliche Hoheit

den Prinzen Friedrich

Herzog von York ꝛc.

Bischof zu Osnabrück ꝛc.

meinen

gnädigsten Herrn,

Gnädigster Herr,

Das Wohlgefallen welches Eure Königliche Hoheit an allem bezeugen was Glückseligkeit unter den Menschen befördert, läßt mich hoffen, daß Höchstdieselben ein Werk gnädig aufnehmen werden, welches der Entwicklung solcher Grundsätze gewidmet ist, die mit den erhabnen Gesinnungen übereinstimmen, durch welche Eure Königliche Hoheit alles was sich Ihnen nähert, und vorzüglich diejenigen be-

glücken, die mit mir der Gnade genießen, persönlich Höchstdenenselben anzugehören.

Ich bin in tiefster Devotion

Eurer Königlichen Hoheit

Hannover
den 10 August 1785.

unterthänigstgehorsamster

Rehberg.

In meinen ersten Gesprächen über die Bestimmung des Menschen *), habe ich die entgegengesetzte Denkungsart zweener Männer geschildert, deren einer die Glückseligkeit in anhaltender Thätigkeit für gute Zwecke sucht: der andre aber, in contemplativer Vorbereitung zu einem künftigen, von dem gegenwärtigen ganz verschiedenen Leben. In dem Stoiker, den ich re-

*) Unter dem Titel Cato zu Basel bey Thurneysen 1780 gedruckt.

dend einführte, ist nur der Leugner der Unsterblichkeit, auffallend gewesen. Man hat nicht bemerkt, daß das wesentliche seiner Denkungsart, in seinen Ideen über die Bestimmung des irdischen Lebens liegt, und daß ich ihn nur deswegen an einem zukünftigen zweifeln ließ, damit es desto hervorstechender würde, wie ganz unabhängig seine Tugend von gehoften Belohnungen und der Furcht vor Strafen sey. Damit sein Unglaube nicht anstößig werde, führte ich einen alten Stoiker auf, denn diese machten sich wirklich nur

wenig Hofnung zu einem künftigen Leben, wie jedermann weiß, der nicht ganz fremd in der Geschichte ist.

Indeßen ist die Zahl derer die sich der einsamen Beschauung abstracter Wahrheiten ergeben, sehr klein, in Vergleichung mit dem großen Haufen, der sein höchstes Gut in der sinnlichen Wollust sucht. Schwärmer finden sich weit seltner, als Diener des Vergnügens, die sich epikuräische Philosophen nennen, wenn gleich sehr wenige unter ihnen jemals an ein philosophisches System gedacht haben. Einen sol-

chen, der nachgedacht, und seine Vernunft in Uebereinstimmung mit seinen Neigungen zu bringen gewußt hat, ohne diese unterdrücken zu müßen, einen solchen führe ich hier auf, im Gegensatze mit dem Verehrer thätiger Tugend.

Jeder platonische Schwärmer ist von allen Jahrhunderten, er hält die ganze Welt unter sich, und liebt weder die Sitten, noch die Vorurtheile irgend eines Zeitalters. Es war daher für meine Leser gleichgültig, in welches ich ihn versetzte. Aber der Mann des

Vergnügens mußte unsre Sitten, unsre Begriffe, unsre Kenntniße haben, wenn sich seine heutigen Brüder in ihm wieder finden sollten.

Vielleicht erwarten einige Leser, daß ich den Freund thätiger Tugend nun auch noch mit dem alles bezweifelnden Skeptiker, sich unterreden laßen werde, der gar nichts für allgemeine Warheit anerkennt: und das um so mehr, da vielleicht dieser letzte von vielen für den vollkommensten Philosophen unter allen gehalten werden dürfte. Wenn er aber auch dieses sogar seyn sollte,

so

so halte ich ihn dennoch für einen so unglücklichen und gefährlichen Mann, daß ich alle meine Grundsätze verleugnen müßte, wenn ich ihn in das Publikum brächte.

Cleanth und Arist waren als Knaben unzertrennliche Freunde. Beyde hatten große Liebe zu den Wissenschaften, und erwarben sich Kenntniße. Ihre Schicksale waren sehr verschieden. Cleanth besaß ein großes Vermögen, und gieng auf Reisen, um die Welt, die Menschen, und vorzüglich die Werke der schönen Künste kennen zu lernen, für die er eine enthusiastische Liebe hatte. Arist dachte ihn zu begleiten. Allein der unerwartete Tod eines ältern Bruders nöthigte ihn, seinen Plan seiner Familie aufzuopfern, und Geschäfte zu übernehmen, indeß Cleanth Jahre lang herumschwärmte, und ererbte Reichthümer, sorglos für die Zukunft, verzehren durfte. Endlich kam dieser zurück. Er hatte alle Vorzüge erworben, die in der großen Welt gefallen, und ward so gesucht, daß einige Zeit verstrich, ehe er dazu kommen konnte, seinen Freund aufzusuchen. Einst

traf er ihn von ungefehr, und sie redeten ab, den folgenden Morgen mit einander auf das Landgut zu fahren, auf dem sich Arist gewöhnlich aufhielt, um einmal einen Tag ganz für einander zu leben.

Cleanth schwärmte die Nacht durch. Mit Anbruch des Tages fand er sich ein, und sie fuhren ab. Es war ein schöner Wintermorgen: die Sonne drang durch den Nebel, und röthete den Schnee, der die Berge bedeckte. Die schöne Gegend enthüllte sich nach und nach. Sie langten an.

Arists Landhaus war einem eingeschränkten Vermögen angemessen: mit Geschmack, aber simpel gebaut, meublirt und verziert.

Ihr Haus ist artig Arist, und die Lage zum Entzücken schön. Aber doch bekenne ich Ihnen, beständig könnte ich hier nicht wohnen. Gestehn Sie mir, haben Sie nicht oft Langeweile? Die Einsamkeit ist eine gute Zuflucht des Alters, nachdem man in der Jugend der Welt genoßen hat, aber auch nur alsdenn. Die Wissenschaften sind eine angenehme Beschäftigung aber —

Arist

Nein dafür lebe ich nicht. In unsern Verhältnißen kann man ohne vieles zu wissen, auch nicht viel gutes thun, und in so fern schätze ich die gelehrten Kenntniße sehr hoch. Aber ein unthätiges Leben würde mich nicht zufrieden machen. Mein Amt giebt mir viel zu thun, die Verwaltung der Familiengüter erfodert viel Zeit, viel Sorge und Mühe, und die übrigen Stunden sind mehrentheils den beyden Knaben gewidmet, die mir mein Bruder hinterlaßen hat.

Cleanth

Sie werden ja aber hier des Lebens nicht froh. Ist es erlaubt, sich so zu vergraben?

Arist

Ich weiß daß die Vergnügungen der großen Welt ihren Werth haben: aber sie paßen einmal nicht zu meiner Lage, und ich vermiße sie nicht. Es ist eine unschätzbare Glükseligkeit, zu sehn, wie die angewandte Mühe nicht ohne Früchte bleibt, wie die

Güter durch den Fleiß einträglicher werden, wie die Unterthanen, durch Vorsorge in Aufnahme kommen, und noch am meisten Freude habe ich an meinen Pflegsöhnen. Es belohnt alle Sorge die sie mir kosten, zu sehn wie sich diese jungen Köpfe entwickeln, und mit ihnen mich eine Stunde zu unterhalten, ist mir so viel werth als das prächtigste Fest.

Cleanth

Und was ist aus allen den großen, weitaussehenden Planen geworden, für die Sie so sehr eingenommen waren?

Arist

Es hat mir anfangs Mühe gekostet, sie aufzugeben, das gestehe ich gern, und viele Mühe. Jetzt aber, versichere ich Sie, bin ich sehr wohl damit zufrieden, daß ich ihnen entsagen müßen. Zu ihrer Erfüllung bedarf man so vieler günstiger Zufälle, als das Schicksal nicht leicht einem Menschen zuführt. Oft wird durch die geringste Kleinigkeit der ganze Plan verdorben. Der Erfolg eingeschränkter Absichten hingegen,

hängt

hängt mehr von unsern Bemühungen ab, und was viele Anstrengung gekostet hat, freuet immer, wenn es auch an sich nicht viel bedeutet.

Cleanth

Mein Gott! wie sind Sie verändert! Aber ich sage Ihnen immer, daß die großen Entwürfe zu nichts führen. Erst waren es Plane zu allgemeiner Verbesserung des menschlichen Geschlechts —

Arist

Nun, das war die Thorheit eines jungen Kopfes, den eine romanhafte Philosophie verdreht hatte.

Cleanth

Wie wir einsahen, daß sich das menschliche Geschlecht nicht so umschmelzen läßt, daß die Leidenschaften uns immer beherrschen werden, und daß die allgemeine Menschenliebe wenig nützt, wenn man ihr nicht einen bestimmten Gegenstand geben kann —

 Arist

Arist

Sie haben recht. Diese Schwärmereyen führen irre. Es war Zeit, daß ich mich von ihnen losriß.

Cleanth.

Aber Sie fielen in gefährlichere. Weil denn die Menschen so wenig als bloße Menschen handeln und handeln dürfen, weil die Leidenschaften die sie beherrschen, sich auf die bürgerlichen Verhältniße beziehen, so dachten Sie, sind es diese bürgerlichen Verhältniße, die man beßern muß, um die Menschen vollkommner zu machen.

Arist

Da hatte ich recht.

Cleanth

Nun giengen Sie an die Reform der Staatsverfaßungen. Und Dank sey es den alten Griechen und Römern, die uns immer als übermenschliche Wesen geschildert werden, die von Tugend zusammengesetzt gewesen, und keine Spur von den Neigungen gehabt hätten, die man uns für Schwach-

hei-

heiten anrechnet, Dank sey es dem Plutarch, den Sie Tag und Nacht lasen —

Arist

Ich bitte Sie Cleanth, sagen Sie mir nichts gegen den Plutarch. Seine Lebensbeschreibungen sind noch immer mein Erbauungsbuch. Wenn man auch nicht immer große Dinge thun kann, so ist es doch immer gut, große Gesinnungen bey sich zu erhalten.

Cleanth

Also reformiren Sie noch die Republik? Wir waren ja einverstanden, daß es beßer sey, es beym alten zu laßen, als Neuerungen anzufangen, die uns das Leben verbittern, und Feinde erregen, die uns verhindern das Gute zu genießen, was hier immer noch zu haben ist, so viel man auch in einer verdrießlichen Stunde, an der Welt auszusetzen findet.

Arist

Nicht deswegen, weil Neuerungen uns hindern würden zu genießen; aber ich gab

Ihnen zu, daß es allemal unsicher ist, ob sie gelingen, und ob sie viel überwiegend gutes stiften, wenn sie ja gelingen: daß die Verfaßung dem Geiste des Volks, und der Geist des Volks der Verfaßung angemeßen seyn müße; daß also beyde mit einander entstehn müßen, und wir also beßer thun, das alte zu beßern, als alles umzustürzen.

Cleanth

Das macht Sie also doch nicht mehr unglücklich, daß Sie nicht in Athen oder Sparta gebohren sind, und daß hier das Volk nicht in der gesetzgebenden Gewalt repräsentirt ist, wie in England?

Arist

Nein mein liebster Freund, ich habe dem Himmel sey Dank zu viel Beschäftigung, als daß ich in einer fremden Welt, in Gedanken leben könnte. In jedem Staate, der nur nicht ganz unterdrückt ist, läßt sich immer viel gutes wirken: Auch selbst um die Freiheit im Denken und Handeln zu vermehren, die mir jene Staatsverfaßungen

so werth machen. Schon das bloße Beyspiel thut viel.

Cleanth

Meine Freyheit zu denken, kann mir kein Despot nehmen. Meine Freyheit zu handeln, wird niemand einschränken, dafern ich nichts mehr als den Genuß des meinigen verlange, und ich bin Gottlob reich genug, für meine Bedürfniße. Auch störe ich dagegen keinen Sterblichen in seiner Freude. Gegen die Gesetze, gegen die Vorurtheile der regierenden anzustoßen, dafür werde ich mich wohl hüten, wenn es sich nicht mit Gelde wieder gut machen läßt: und damit läßt sich viel gut machen.

Arist

Aber sind das alle Ihre Verpflichtungen gegen den Staat?

Cleanth

Und was hat der Staat an mir zu fodern, wenn ich meine Abgaben bezahlt habe?

Arist

Unter seinem Schutze genießen Sie eines großen ererbten Vermögens. Sind Sie nicht verbunden Ihre Kräfte der Erhaltung des Staats zu widmen, dem Sie solche Vortheile verdanken?

Cleanth

Dafür sollte ich sie selbst wieder aufopfern? Es sind ohne mich genug da, die sich dem öffentlichen Dienste gern widmen. Und wenn diese durch den Eigennutz zu einer Geschäftigkeit getrieben werden, die auch andern nützlich wird, soll ich mich denn schlechter halten, blos weil ich reich genug bin, unabhängig zu seyn?

Arist

Wohl Ihnen, daß Sie unabhängig sind. Um desto wirksamer ist jede ihrer uneigennützigen Bemühungen für das Beste der Gesellschaft. Aber Ihre Verpflichtungen sind doch auch wahrhaftig desto größer.

Cleanth

Mein Gott! was für hohe Worte! Uneigennützige Bemühungen, Verpflichtung gegen den Staat! Leben Sie immer noch in idealischen Welten? Wenn wir unter uns reden, so laßen Sie die schwülstigen Ausdrücke weg, die alle Begriffe verwirren. Durch die mannigfaltigen Bemühungen von religiösen, politischen, moralischen Schwärmern, sind die bestimmt und scharf gezeichneten Triebe des Menschen, und seine einfache Verhältniße, so unnatürlich verdreht, und so künstlich verwirrt, daß man den Faden nicht wieder aufwickeln kann. Frisch durchgeschnitten! Wollen wir philosophiren, so kenne ich nur eine Pflicht, so glücklich zu seyn, als möglich. Eigennutz und Uneigennützigkeit sind Wortspiele. Jeder sucht seinen Vortheil, freylich nach seinen Begriffen und Neigungen, und allgemeines Bestes ist nichts anders, als das Beste der einzelnen: unter diesen steht jeder bey sich selbst oben an.

Arist

Aber worin wird dieser einzelne am sichersten sein Glück finden?

Cleanth

Jeder wünscht Vergnügen zu genießen. Keines währt beständig. Ja die lebhaftesten währen immer am kürzesten, und wer also die meisten und lebhaftesten in seiner Existenz zusammendrängen kann, ist unstreitig der glücklichste.

Arist

Und wie gelangen wir dazu am leichtesten?

Cleanth

Wir müßen nur auf dem Wege der Natur bleiben, und uns nicht durch schwärmerische Begriffe von der Erhabenheit der Menschen irre machen laßen, denen zu gefallen wir die leichteste und angemeßenste Glückseligkeit aufopfern sollen. Die sinnlichen Empfindungen sind der Grund aller unserer Ideen, so wie bey den Thieren, mit

denen

denen wir das wesentliche unserer Organisation gemein haben: allein die unsrige ist so fein, daß dadurch unendlich viele theils ganz neue, theils zusammengesetzte Empfindungen entstehn, von denen die andern Thiere, so viel wir sehn, nichts wißen.

Arist

Es ist wahr, daß wir durch körperliche Werkzeuge äußere Gegenstände wahrnehmen, und daß durch körperliche Werkzeuge die Empfindungen des Vergnügens und Schmerzens entstehn, die jene Wahrnehmungen veranlaßen. In so weit sind wir thierischer Natur.

Cleanth

Und unsere Glückseligkeit muß daher auf solche gebauet seyn, die dieser Natur angemeßen ist. Sinnliche Empfindungen sind einmal die Grundlage unsres Wesens, und auf ihnen beruht also die wahre Glückseligkeit.

Arist

Und ich meine, es sey im Menschen etwas zufälliges, daß er nur durch thierische Werkzeuge empfindet und wirket: das wesentliche, was eigenthümlich den Menschen ausmacht, und das auszeichnende, welches ihn von den Thieren unterscheidet, sey die Fähigkeit, das intellectuelle, und moralische Schöne zu empfinden, dessen Ausdruck den vorzüglichsten Reiz der körperlichen Schönheiten ausmacht, welches nicht eine Eigenschaft der todten Natur ist, sondern in dem Geiste liegt der sie belebt, und welches aus den Tiefen der Seele selbst entspringt, indem sie die Verhältniße der Wesen außer sich betrachtet: die höchste Glückseligkeit des Menschen bestehe also in der beständigen Empfindung des intellectuellen und moralischen Schönen, welches die Quelle selbst des meisten sinnlichen Vergnügens ist, aber durch häufigen Genuß der Sinne nur zu leicht verdunkelt wird.

Cleanth

Arist! Sind Sie ein Mystiker geworden?

Arist

Nichts weniger. Ich bin ein abgesagter Feind der stillen Beschauung abstracter Schönheiten. Diese ist eben so wenig für den Menschen gemacht, als blos sinnliches Vergnügen, denn wir gelangen zu dem Genuße des intellectuellen und moralischen Schönen, nur durch eine beständige Anwendung unserer Kräfte, auf die Gegenstände, zu denen uns die Sinne rufen. Ich haße die Mystik. Von da ist nicht weit zum abscheulichen Quietismus.

Cleanth

Sie nehmen erschreckliche Umwege, um die simple Frage zu beantworten, was den Menschen glücklich macht. Wie leicht beantwortet sie nicht jeder, der sich nur nicht durch metaphysische Spitzfindigkeiten irre führen läßt. Was suchen alle Menschen? Vergnügen.

Arist

Wir kommen im Cirkel herum. Es ist die Frage, was für Vergnügen wir suchen

sol-

sollen, um glücklich zu seyn? Und denn ist es ein andres, was die meisten Menschen suchen, und was der suchen soll, der über sich nachdenkt.

Cleanth

Hier dächte ich kann die Natur nicht trügen. Was sind die ersten, die allgemeinsten, die lebhaftesten Triebe des Menschen? Sie zielen alle auf sinnlichen Genuß ab.

Arist

Die ersten freylich wohl, denn wenn die Bedürfniße des Körpers nicht befriedigt sind, wird der Geist unfähig wirksam zu seyn. Nur wenn diese schweigen, ist der Mensch erst im Stande, alle seine Kräfte zu äußern, und dann müßen wir ihn beurtheilen.

Cleanth

Mein liebster Freund, das fühle ich in diesem Augenblicke sehr lebhaft. Ich habe die Nacht nicht geschlafen, und kann fast nicht mehr ohne Schmerz denken. Laßen Sie

mich

mich eine Stunde ruhen. Nachher wollen wir philosophiren.

Arist

Gut. Ich besorge unterdeßen einige kleine Geschäfte: wir werden nach dem nicht unterbrochen.

Cleanth legte sich auf ein Ruhebette. Arist besorgte seine Geschäfte. Darauf nahmen sie Frühstück.

Cleanth

Ach mein liebster Freund! wie lebhaft empfinde ich in diesem Augenblicke die Wahrheit, daß die Glückseligkeit des Menschen in dem Vergnügen der Sinne besteht. Jetzt, da mich der wohlthätige Schlaf erquickt hat, da meine Lebensgeister durch ein wenig Speise und ein Glas guten Wein in frischere Bewegung gesetzt sind, durchzittert meinen ganzen Körper ein so lebhaftes Gefühl des Wohlbefindens, das wahrhaftig eine der angenehmsten Empfindungen ist: und vielleicht die angenehmste von allen, deren wir fähig sind, denn sie ist zugleich mit der Ruhe verbunden, nach der das ganze Menschengeschlecht so sehnsuchtsvoll seufzet.

Arist

Es thut mir nur leid, daß Sie nichts beßers bey mir finden. Mein Tisch contrastirt sehr mit Ihrer Philosophie.

Cleanth

Sie glauben doch nicht, daß ich die Glückseligkeit nach der Zahl der guten Schüsseln

seln abmeße? Epikur hatte sehr recht, die strengste Mäßigkeit zu empfehlen. Ohne diese wird gar leicht alle Empfänglichkeit für feinere Freuden dem Gaumen geopfert. Ich kenne den Werth einer guten Tafel sehr wohl, ich weiß ihn zu schätzen, und ich schäme mich gar nicht, Ihnen zu gestehen, daß ich zuweilen recht gern einmal gut esse: Aber es ist nichts gefährlicher, als sich dem Vergnügen zu überlaßen, das das Raffinement der Küche giebt. Mit dem Weine ist es schon ein andres. Das aetherische Feuer, das den ganzen Körper durchwallt, wenn ein wenig guter Wein das Blut in Bewegung gebracht, erzeugt eine überirdische Lebhaftigkeit in den Gedanken und Empfindungen: und in freundschaftlicher Gesellschaft getrunken, vermehrt er das Wohlwollen, er giebt so viel Theilnehmung und gegenseitiges Zutrauen, er öfnet alle Herzen und Sinne. Ich vergeße nie den Tag, den ein paar Flaschen alter Cyperwein in recht angenehmer Gesellschaft zu Frescati getrunken, zu einem der besten Tage meines Lebens gemacht haben. Vor uns lag eine der schön-

sten Gegenden von Italien: aber ohne den Wein hätten wir ihren Reiz nicht halb so empfunden. Dort mögte ich mir einmal mit Ihnen einen kleinen Rausch trinken, mein lieber Philosoph, so einen halben Rausch, der lebhaft macht, ohne zu erhitzen, und in Bewegung setzt, ohne Kopfweh nachzulaßen. Sie würden lernen mit mir mehr auf das Vergnügen zu halten, und wenn Sie nicht heitrer und fröhlicher wären, als Sie jetzt jemals mit aller Ihrer Philosophie sind, will ich die Wette verlohren haben.

Arist

Ich nehme Ihre Einladung an, und ich verspreche Ihnen, unerachtet aller meiner Philosophie, wird es mich nicht gereuen.

Cleanth

Mitgezecht zu haben?

Arist

Einmal, nein. Denn ich bin gewiß, daß ich es über mich gewinnen würde, des

unend=

unendlichen Vergnügens unerachtet, das Sie davon versprechen, nicht viel solcher Tage zu wünschen.

Cleanth

Durch den täglichen Genuß würde es freylich bald den größten Reiz verlieren. Glauben Sie mir, wenn ich gleich nicht so enthaltsam bin, als ein Cartheuser, der sein Glück darin findet sich selbst zu peinigen, so ist dennoch nicht leicht jemand mäßiger in dem Genuße der Freuden dieser Art, denn ich brauche meine Kräfte zu mannigfaltigem weit feinerem Vergnügen.

Arist

Wenn aber die Glückseligkeit in dem Sinnlichen besteht, wie Sie behaupteten —

Cleanth

Eben dazu bedarf ich der überlegtesten Verwendung meiner Kräfte. Nur durch die sorgfältigste Bemühung sich von keinem Vergnügen so hinreißen zu laßen, daß der Geschmack für andre dadurch leide, ist es möglich

lich in dem steten Genuße zu leben, der allein wahres Leben ist. In beständiger Abwechslung erhohlen sich die Kräfte, und werden neuer Anspannung fähig, und so bereite ich mir beständig neues Vergnügen für den kommenden Augenblick, indem ich den gegenwärtigen in dem lebhaftesten Genuße zubringe. Was sind die Folgen einer beständigen Anstrengung für einen und denselben Gegenstand? Sehn Sie wie die Menschen abgezehrt werden, die sich einer einzigen Leidenschaft ergeben, die alle andere Quellen des Vergnügens erstickt, und durch eine beständige Beschäftigung mit einer einzigen Begierde, den ganzen Menschen austrocknet. Die Moralisten haben recht, wenn sie auf die Leidenschaften schimpfen, aber nicht aus dem Grunde, auf den sie ihre Declamationen bauen, nicht weil die Leidenschaften zu heftiges Vergnügen zum Gegenstande haben, sondern weil sie unfähig machen, Vergnügen zu genießen.

Arist

Ist denn aber das ruhige und eben deswegen matte Vergnügen, das ein mäßiges Intereße erzeugt, mit den Empfindungen zu vergleichen, die ein Gegenstand in uns erregt, der sich unsres Geistes so ganz bemächtigt hat, daß er alle die geringern Empfindungen, Wünsche, Begierden, unterdrückt, die das Vermögen der Seele zertheilen? Und wenn dieser Gegenstand so viel wahre, innere Vollkommenheit hat, daß unsre Liebe zu ihm immer wächst, so wie wir ihn in neuen Verhältnißen beobachten, und nicht einmal die Ahndung des schrecklichen Gedankens in unsre Seele kömmt, daß wir uns betrogen haben mögten, — ist es denn möglich eine größre Glückseligkeit zu gedenken, als diese Leidenschaft über das ganze Leben des Menschen verbreitet?

Cleanth

Glauben Sie denn Arist, daß eine heftige Leidenschaft sich immer in gleicher Höhe erhalten, oder daß sie gar das ganze Leben hindurch wachsen könne?

Arist

Warum nicht, wenn sie wahre Vollkommenheit zum Gegenstande hat?

Cleanth

Und wo giebt es solche verkörperte Vollkommenheiten?

Arist

Es haben nicht alle Leidenschaften einen individuellen Gegenstand.

Cleanth

Halten Sie denn den für glücklich, der zum Exempel dem Phantom des Ruhms nachläuft? Der Ehrgeiz ist freylich unersättlich, er wächst immer, und fodert immer mehr, je mehr er erlangt hat. Deswegen wächst aber auch in gleichem Verhältniße das Misvergnügen, das aus ihm entspringt, mit dem Vergnügen, das er gewährt. Ein widriger Stolz, Haß, Neid, Rachsucht, ein ganzes Heer von unglücklichen und häßlichen Bewegungen der Seele, begleiten den Ehrgeiz, wenn er nicht vollkommen glücklich

ist,

ist, und Ihr höchstes Gut besteht ja in der Unabhängigkeit von dem Erfolge unsrer Plane.

Arist

Auch ist der Gegenstand des Ehrgeizes keine wahre Vollkommenheit. Es ist angenehm für Verdienste, die unsre eigne Achtung erzeugen, auch die Achtung der Welt zu erlangen, aber wenn es blos der Beyfall der Welt ist, den wir suchen, werden wir bald auch zu solchen Mitteln greifen, die uns in unsern eigenen Augen herabsetzen müßen. Ueber die Aufmerksamkeit auf das, was außer uns vorgeht, verlieren wir uns selbst aus dem Gesichte, und es entsteht daraus eine beständige Unruhe, die nichts besänftigen kann, als eine Rückkehr zu uns selbst.

Cleanth

Sehr wahr. Die Ehre ist nur in so weit ein Gut, als sie uns die Bereitwilligkeit andrer anzeigt, unser Vergnügen zu befördern. Wenn wir diesem entsagen, um nach Ehre zu ringen, arbeiten wir für das un-

unsichre Vergnügen eines kommenden Jahres, da wir vielleicht nicht mehr dazu fähig sind, auf Kosten des gegenwärtigen Augenblicks, den wir gewiß hätten. Der Geiz ist eben so unersättlich, und es ist eben das dagegen zu sagen. Warum sollte ich die Mittel anhäufen, künftigen Genuß zu erkaufen, und den gegenwärtigen darüber verlieren? Andre Leidenschaften mit denen unruhige Köpfe die Langeweile des Lebens zu vertreiben suchen, sind noch schlimmer. In der Wuth derselben empfinden wir nur die fürchterliche Qual der Begierde, und der Sturm nimt uns das Vermögen den Augenblick des Genußes zu empfinden. So ist die Leidenschaft des Spiels. O wie schlecht verstehn diejenigen die Kunst des Vergnügens, die sich ihr ergeben, in der Hofnung dadurch das Maaß ihrer Freude zu erhöhen! Unglückliche Irthümer!

Arist

Solche Leidenschaften freylich! —

Cleanth

Sie wollen doch aber heftige Neigungen. Oder meinen Sie, daß denn der glüklich sey, der an einer Schönen, alle Vollkommenheiten vereinigt zu finden wähnt? Der Unglückliche wird am ärgsten betrogen, der in einer hohen idealischen Liebe glücklich zu seyn glaubt. Erstlich sind so vollkommne Gegenstände etwas selten. Ich will gar nicht die Satyre des schönen Geschlechts machen. Ein romanhaftes Mädgen findet sich eben so wohl betrogen, wenn sie unter uns ein solches Bild von einem Helden realisirt sucht, das ihr die Dichter in den Kopf gesetzt haben. Hat doch noch kein Dichter mit einigem Grade von Wahrscheinlichkeit zwey Wesen schaffen können, deren Leidenschaft gleich hoch gespannt, und die einander werth wären. Ist St Preux der Julie werth? Ist Lotte Werthers werth? — Weil jeder das sucht, was seinen eignen Ideen und Neigungen am ähnlichsten ist, die unendliche Mannigfaltigkeit der Verhältniße und Begebenheiten in der Welt aber eben so mannigfaltige Mischungen von Ideen und Neigungen erzeugt,

so

so ist es beynahe unmöglich, daß ein paar zusammentreffen, deren vollkommen übereinstimmende Köpfe und Herzen einer heftigen und daurenden Leidenschaft für einander fähig wären. Und glauben Sie, daß diese hochgepriesene, hohe, idealische, platonische, sentimentalische Liebe glüklich mache? Das habe ich erfahren. Es war eine Zeit, da ich glaubte einen verkörperten Engel gefunden zu haben, da ich nur in dem Gedanken lebte, ob auch in diesem geliebten Gegenstande eine Leidenschaft glühe, die der meinigen gleich komme? Die Zweifel, ob ich das verdiene, die Vorwürfe über meine Empfindungen, die mir selbst immer nicht genug waren, die Verzweiflung, wenn ich glaubte ihre Neigung sinken zu sehn, zerrißen mein armes Herz auf das fürchterlichste. Um keinen Preis stehe ich die Qual noch einmal aus, und ich verdenke es dem Schäfer nicht, der, von dieser Wuth entzündet, sich das Leben nimt, um seiner Schönen einen sehr angemeßenen Beweis von der Phrenesie zu geben, die ihn verzehrt. Diese Leidenschaft gewährt kein Vergnügen, selbst wenn sie gegensei-

genseitig ist. Ganz gleich kann sie in beyden nicht seyn, und peinigt den mit Höllenqual, in dem sie überwiegt. Sie setzt sich allmälig in Besitz des ganzen Menschen, verlangt immer mehr, und weiß selbst nicht was. Selbst durch den Genuß wird eine Leidenschaft nicht befriedigt, die nach Vereinigung der Seelen, nach ausschliessendem Besitze des ganzen Wesens der Geliebten, und nach solchen Dingen trachtet. Ja ich habe gesehn, daß sie dadurch gänzlich zerstört wurde, und das ist der beste Beweis, daß sie unsinnig war.

Arist

Wenn es die Seele ist die wir lieben, so kann der körperliche Genuß freylich die Leidenschaft nicht befriedigen. Selbst mit denen Schönheiten die der Gegenstand der Begierde sind, vereinigt er so unvollkommen, daß der heftigste Widerwille nothwendig auf den Augenblick folgen muß, der die Erfüllung aller Wünsche versprach, und uns betrog. Haben Sie die Lettre sur les Desirs gelesen?

Cle-

Cleanth

Ihr Hemsterhuis a) ist nicht zärtlicher, nicht liebevoller, und nicht feiner als Rousseau, der in demselben Augenblicke die größte Seligkeit empfand. Und woher dieser Widerspruch? Weil Ihr Philosoph das Wesen der Liebe in einer überspannten und verblendeten Begierde setzt, die nirgends befriedigt werden kann. Warum versprach er sich vom Genuße etwas, das dieser nie gewähren konnte? Roußeau hingegen, den keine falsche Metaphysik irre führte, kannte den Werth des sinnlichen Vergnügens, er wußte wohl daß die Begierde nach diesem im Grunde die erste Quelle aller Liebe ist. Die übertriebnen, affectirten und erkünstelten Empfindungen von denen sein Roman übrigens so voll ist, und mit denen sich die Verliebten so quälen, wenn sie sie nicht in ihrem Herzen so wie in diesem geliebten Handbuche finden,

a) Ein Schriftsteller, dessen Werke alles übertreffen, was jemals in der Art gedacht und geschrieben ist, selbst den Plato, und den sein Jahrhundert nicht werth ist.

finden, das ist alles ein Werk der Einbildungskraft, und seine Lebensgeschichte zeigt, daß er selbst, der das eingebildete Glück einer so romanhaften Liebe so gut zu schildern gewußt, dergleichen nie genoßen. Warum mußte er denn eine imaginarische Leidenschaft so verführerisch malen, und von dem Wege abführen, den die Natur vorzeichnet!

Arist

Reden Sie nur gegen die Leidenschaften Cleanth. Sie haben recht. Ich muß es wiederhohlen, solche die gar keine wahre Schönheit zum Gegenstande haben, können den Geist des Menschen nicht befriedigen, der gemacht ist, nach Vollkommenheit zu streben. Sie sind ein Irthum der Sinne, oder einer durch heftige Bewegungen des Bluts verführten Einbildungskraft. Wie könnten sie den Menschen glücklich machen, da sie ihn hintergehn? Und die romanhafte Liebe, der Sie so gram sind, entsteht sehr oft nicht durch vorzügliche Vollkommenheiten, sondern durch Zufall, durch Eitelkeit, und Sinnlichkeit. Diejenige die sie erregte,

ist aber nicht mit einer solchen Neigung zufrieden, sehr oft wieder nur aus Eitelkeit, weil sie von höhern Leidenschaften gehört hat, und sich einen Werth geben mögte, von dem sie nicht einmal fähig ist, sich einen rechten Begriff zu machen. Sie haben sehr recht Cleanth, manche Romane thun viel übles, indem sie leere Köpfe mit ganz unbestimmten Ideen anfüllen, die nur dazu dienen, eine elende Eitelkeit zu nähren. Da wird denn eine Leidenschaft zusammen gesponnen, darin keiner weder sich selbst noch den andern versteht, und ich glaube recht gern, daß diese eine herzlich armselige Figur gegen einander spielen, wenn sie durch den Genuß aus dem Traume geweckt werden. Kann uns aber eine Leidenschaft betriegen, die sich auf erkannte wahre Vollkommenheiten gründet? Diese edle Neigung zu der Vollkommenheit des Geistes, die den Menschen allein glücklich macht, kann nie zu heftig werden, vielmehr wird sie immer wachsen, so wie wir mehr und mehr fühlen, was die Vollkommenheit, die wir uns zu eigen gemacht haben, für eine innere

Zufrie-

Zufriedenheit gewährt. Wenn wir so glücklich sind, andre zu treffen, die von einer eben solchen Leidenschaft beseelt sind, müssen diese nicht gleichfalls die zärtlichste Zuneigung in uns erregen? Und auch diese wird sich nie betrogen finden, wenn man nur nicht mehr von einander fodert, als richtige Begriffe von der Natur des Menschen erlauben. Die Bemühung des Freundes oder der Freundinn, immer vollkommner zu werden, reizt uns selbst zu größrer Anstrengung unsrer Kräfte, und die größre Zuneigung des Geliebten, die hieraus nothwendig entsteht, belohnt, und spornt von neuem an. Solche Freundschaften waren unter den Griechen und Römern, die oft in schlechten Verdacht gerathen sind, weil sie die Heftigkeit der Leidenschaft hatten, und oft ihre Sprache führten. Und so auch ist die Liebe des Brutus und der Portia, des Pätus und der Arria gewesen. Auch neuern Zeiten kann es an solchen nicht fehlen, nur haben sie keine Geschichtschreiber gefunden.

Cleanth.

O das sind wieder Namen aus dem Plutarch. Lassen Sie uns einmal die Weiber betrachten, so wie wir sie im gemeinen Leben, in der wirklichen Welt um uns her finden. Zu heftigen Affekten sind sie nicht gemacht, und das ist ein Glůck fůr sie und fůr uns: denn eine gleich heftige Leidenschaft wůrde uns beyde aufreiben. Und wird einmal eine heftige Liebe mit gleicher Zårtlichkeit erwiedert, so dauert sie nicht. Aus Temperament sind sie kålter als wir, durch Erziehung und durch ihre Verhåltniße in der Welt, sind sie dißimulirt. Die große Kunst sich zu verstellen, ist ihre erste Wissenschaft, und ihre nothwendigste: denn sie můssen die ungestůmme Leidenschaft ihres Anbeters zu leiten wissen. Die Liebe kann nie ruhn. Sie steigt oder sie fållt. Wenn sie beståndig steigt, verzehrt sie ihr unglůckliches Opfer. Ein kluges Weib wird sie zu rechter Zeit anfachen und besånftigen. Aber dazu muß sie ihn beobachten: das kann sie nicht, wenn sie nicht wenigstens ruhiger ist, als er. Diese große Kunst lehrte selbst der weise Sokra-

Sokrates die Diotima, weil man Ihnen doch immer alte Griechen nennen muß. Wenn Diotima ihr eignes Interesse und die Wissenschaft des Vergnügens versteht, so wird sie selbst verhindern, daß die Leidenschaft nicht zu heftig werde, und sich zu rechter Zeit ergeben.

Arist

Ist denn der sinnliche Genuß aller Zweck der Liebe?

Cleanth

Ohne ihn würde wenigstens der Umgang beyder Geschlechter herzlich geschmacklos werden.

Arist

Es ist wahr, Sie erklärten vorhin den Menschen für ein Thier.

Cleanth

Ja, aber die außerordentlich feine Organisation des Menschen erzeugt auch hier eine Unendlichkeit von angenehmen Empfin-

dungen, davon kein andres Geschöpf auch nur eine Ahndung hat. Es ist nicht um der Wollust des einzigen Augenblicks willen, den wir mit den Thieren gemein haben, daß ein sehr weiser und vortreflicher Mann b) dieses Vergnügen den einzigen Trost des langweiligen Lebens nannte. Was bey den Thieren, und bey einem großen Haufen roher Menschen nur Bedürfniß ist, das erhöht der Kenner zum Genuße der Schönheit. In der unendlich mannigfaltigen Natur ist nichts, das mit der Schönheit des menschlichen Körpers verglichen werden dürfte. Kein Wesen verbindet so mannigfaltige Kräfte. Er ist ganz Ausdruck von Empfindungen, von Trieben, von Leidenschaften, mit denen wir sympathisiren. Daher der ganz unnennbare Reiz der menschlichen Schönheit: und wenn gleich das Gesicht gewissermaaßen der feinste Sinn ist, so ist er dennoch nicht der einzige, durch den wir sie empfinden. Freylich sind die durch tägliche Arbeit versteinerten Organen eines Tagelöh-

ners

b) Helvetius.

ners nicht gemacht die feine Wollust zu empfinden, welche schöne Formen durch das Gefühl erregen. Nie läuft das Blut so frey in den Adern, nie fliegen die Gedanken so leicht, als wenn der ganze Körper durch die Ahndung der Empfindung, die der letzte Zweck der ganzen organisirten Natur ist, von der übernatürlichen Wärme durchdrungen wird, die allenthalben Leben verbreitet, die jeder Fiber eine Spannung giebt, — Cleanth sprang auf.

Arist

Wie der bloße Gedanke Sie erhitzt! Ruhig Cleanth!

Cleanth

Mein Gott! wie kann man ruhig von so etwas reden? Ich danke dem Himmel, daß ich nicht unempfindlich gegen den Reiz der Schönheit bin.

Arist

Man könnte Sie sehr übel auslegen: denn unstreitig ist doch der männliche Körper schöner als der weibliche.

Cleanth

Nein, nicht für den Mann. Unzählige geheime Beziehungen, die wir nur dunkel fühlen, und die wir nicht einmal versuchen müßen, analysiren zu wollen, damit sie ja nicht das geringste von ihrer Wirkung verliehren, machen für den Mann den weiblichen Körper unendlich schöner. In dem Genuße desselben, ist das Vergnügen des letzten Augenblicks nicht so wohl Zweck, als vielmehr eine wohlthätige Erholung für die Menschen. Sie würden sich ganz entkräften, sie würden sich tödten, wenn nicht dieser Augenblick die durch die vorhergehende Empfindung so hoch gespannten Nerven wieder herabstimmte, um sich in einem neuen Meere von Wollüsten zu erhohlen. Denn der süße Taumel, die wollüstige Erschlaffung, der sanfte Nebel, der alle Gegenstände überzieht, — Und alle diese Empfindungen theilt sie, die sie erregte. Ohne ein Wort hervorzubringen, folgt die interessanteste Unterredung durch die energische Sprache der Mienen und Gebehrden, die man da so gut versteht, weil sie empfindet was

ich,

ich, weil ihr ist, wie mir. — Lassen Sie mich einen Augenblick Luft schöpfen.

Arist

Das haben Sie davon! Wenn die bloße Erinnerung Sie aus aller Fassung bringt, wie kann denn ein Mann, der sich dieser Neigung ergiebt, noch einige Gewalt über sich selbst behalten?

Cleanth

Ach mein Freund, es wird einem nicht alle Tage so gut. Es ist ein Elend, wie selten das Gefühl für wahre Wollust und die Kunst sie zu genießen, in der Welt sind. Wenn man nicht etwa einmal zufälliger Weise — Aber wenn ich auch eine Ewigkeit lebe, so vergeße ich das Mädgen nicht, das ich einmal von ungefehr in Paris —

Arist

Verzeihen Sie, Cleanth, ich mag die Geschichte nicht hören. Ich kann denken, wie Sie ausmalen werden, und ich lasse mir lieber das Blut nicht erhitzen.

Cleanth

Arist! Sie versagen sich das einzige, warum es der Mühe werth ist zu leben. Aber es ist freylich nicht jedem die Kunst gegeben zu genießen.

Arist

Und wenn man diese Kunst einmal weiß, verliert denn die Wiederhohlung nicht allen Reiz?

Cleanth

Diese Kunst, Arist! — der Augenblick lehrt sie, und die entflammte Begierde. Wenn sie sich darauf versteht, wird sie sich nie ganz hingeben, mich immer glauben machen, ein andresmal werde ein vollkommnerer Genuß folgen, davon die Wirklichkeit höchstens zuweilen einmal als ein Blitzstral durch die Seele fahren darf, damit die Begierde zur Erneuerung dieser göttlichen Empfindung desto stärker werde: und so vergißt man die ganze Kunst, den Augenblick nachher, um sie aufs neue in ähnlichen Situationen zu lernen. Denn das brauche ich

wohl nicht zu sagen, daß ich niemand rathen mögte, sie zum einzigen Studium des ganzen Lebens zu machen. Wer das thäte, würde vollkommen unfähig zu der Mannigfaltigkeit von Vergnügen werden, worin ich das Glück suchen lehre.

Arist

Aber Cleanth, eben weil diese Empfindungen so heftig sind, und weil die Organisation des Menschen so sehr dahin führt, ist es nicht eben deswegen gefährlicher sich diesem Triebe zu überlassen, als irgend einem andern?

Cleanth

Sollte ich ihm denn deswegen entsagen, weil die Natur dahin führt, wie Sie selbst eingestehn? Mönchsphilosophie!

Arist

Die Natur verband mit ihm einen höhern Zweck als den Genuß des Augenblicks, und wir thun wohl, diesen Trieb, der so unendlich viele Zerrüttungen in der Welt ver-

ursacht, in den Schranken zu erhalten, den weise Gesetze vorschrieben, die auf die Untersuchung der Natur, und unsere Verhältniße in der bürgerlichen Gesellschaft gegründet sind.

Cleanth

Und diese befehlen doch nicht, ihn auf die bloße Fortpflanzung einzuschränken?

Arist

Das nicht, aber sie wollen, daß er nur in dem Stande befriedigt werde, in welchem diese Fortpflanzung sein erster Zweck ist.

Cleanth

Und das wollen sie ganz gegen alle Gesetze der Natur. Ist es vernünftig, sich auf jetzige und künftige Zeiten einem einzigen Geschöpfe zu eigen zu ergeben? ist es vernünftig, daß einer der mehr Bedürfniß hat als dem andern zu befriedigen gelegen ist, sich mit diesem unzertrennlich verbindet, und eine Treue verspricht, die nur unser elendes Vorurtheil geheiligt hat? Daß die Aufer-

ziehung der Kinder dem ehelichen Stande aufgetragen ist, das ist vernünftig, denn dazu gehört Verbindung, aber was hat nach dem natürlichen durch Vorurtheil unverdorbnem Urtheile jedes Unpartheyischen, das Vergnügen der Liebe mit dem allen zu thun? Unsre Gesetze sind in beständigem Widerspruche mit den höhern Gesetzen der Natur, denen ich folge indem ich jene übertrete.

Arist

Das klingt so einfach, und scheint so leicht: aber bey unsern verwickelten Verhältnißen entstehn tausend Schwierigkeiten. Ob Gesetze darüber zu erdenken seyen, die weniger Unbequemlichkeiten hätten, als die unsrigen, das mag ich nicht einmal untersuchen. Wie wäre es möglich solche einzuführen, die allen anjetzt allgemein angenommenen Begriffen widersprechen, und eben deswegen noch mehr Zerrüttung verursachen würden, als die gegenwärtigen. Und so lange wir diese behalten, ist es eine sträfliche Unordnung, sie zu übertreten.

Cleanth

Nicht für den, der reich genug ist, es wieder gut zu machen, wenn etwa üble Folgen entstehn.

Arist

Das werden Sie niemals mit Gelde vermögen. Und rechnen Sie das Beyspiel für nichts?

Cleanth

Ich muß doch nicht allem Vergnügen entsagen, weil nicht jeder dazu gebohren ist, es zu genießen? Sie haben nichts gegen den schwelgerischen Aufwand, bey der Tafel eines großen Herrn, der so viele neidische Blicke und vergebliche Wünsche erregt!

Arist

Die Ungleichheit der Güter ist weder gegen natürliche noch gegen positive Gesetze.

Cleanth

Und es ist das erste Gesetz der Natur, daß wir Herren über unsre Person seyen.

Arist

Diese natürliche Freyheit wird wie manche andre durch die bürgerlichen Gesetze eingeschränkt. Sie verbieten nicht das Bedürfniß zu befriedigen.

Cleanth

Mein Gott! wie können Sie diese Quelle des lebhaftesten Vergnügens, das allein durch einige Augenblicke Freude, selbst über ein verdrüßliches Leben, Glück verbreitet, zur Befriedigung eines physischen Bedürfnißes herabwürdigen! Es ist ein Verbrechen, durch einen geschmacklosen Genuß die Empfindlichkeit dagegen zu schwächen. Nun vollends gar eine Pflicht daraus zu machen! Schon deswegen bin ich der Ehe feind. Außerdem verdirbt der beständige Umgang mit einem weiblichen Geschöpfe den Kopf.

Arist

Sie denken sehr verächtlich von dem schönen Geschlechte.

Cleanth

Wenn ich Unrecht habe, warum sind wir, die wir uns auf Wollust verstehn, und dafür bekannt sind, daß wir nicht strenge leben, dennoch so beliebt bey den verständigsten und liebenswürdigsten Weibern *)? Und wenn selbst diese unsre Denkungsart rechtfertigen, wie können Sie denn verlangen, daß wir uns auf eine einzige einschränken sollen, und mit der man alle unangenehmen häuslichen Sorgen zu theilen hat: die man in so vielen Verhältnißen sehn muß, wo es unmöglich ist, die Rolle des Liebhabers beyzubehalten?

Arist

*) Wenn Cleanth hier nicht ganz Unrecht haben sollte, so muß es daher rühren, daß selten einer die Kunst zu gefallen besitzt, der nicht eine so lebhafte Neigung zum schönen Geschlechte hat, die der Versuchung nicht widerstehen kann, auch in Ausschweifungen zu fallen. Und welches Frauenzimmer sollte sich nicht Reize genug zutrauen, um eine schöne Bekehrung zu veranlaßen?

Arist

Die ist freylich für den Ehemann nicht recht gemacht, und eine Verbindung, die blos in dieser Rücksicht eingegangen ist, kann nicht lange glücklich seyn. Wenn beyde hingegen sich mehr mit ernsthaftern Zwecken beschäftigen, und es der Frau nur nicht ganz an Reizen fehlt, so wird sie nicht die Rolle der Bulerin zu spielen brauchen, damit der Mann das Vergnügen nicht vermiße, was er etwa bey dieser finden könnte.

Cleanth

Ach welch eine traurige Wollust, die Langeweile und Nothwendigkeit erzeugen!

Arist

Sie ziehn also erkaufte Umarmungen vor?

Cleanth

Nein Arist, diejenigen die sie gerade zu verkaufen sind mir noch mehr zuwider: denn es giebt deren nur sehr wenige die das Vergnügen lieben, und von den wenigen ist man niemals sicher, ob es nicht bloße Grimaße

sey. Ihre erkünstelte Ausgelassenheit verdirbt den Geschmack für feinere und wahrere Wollust. Die groben Ausschweifungen dienen zu nichts als die Gesundheit zu verderben, alle Energie des Geistes und Interesse fürs Vergnügen zu schwächen, und alle die Vortheile zu zerstören, die aus dem Umgange mit dem schönen Geschlechte entstehn, die Verfeinerung der Empfindungen, die Politur der Sitten, und die Feinheit in der Kunst Menschen zu behandeln.

Arist

Von dieser Kunst machen Sie einen schrecklichen Gebrauch Cleanth, wenn Sie sie anwenden, ehrliche Frauen zu verführen, die andern eigen sind.

Cleanth

Verführen! Mit dem Worte schreckt man mich nicht. Wie kann sich jemand zu eigen machen wollen, was nicht länger eigen seyn kann, als er zu gefallen weiß?

Arist

Und wie, wenn einmal irgend ein andrer Cleanth so glücklich wäre, dieses Recht gegen Sie zu gebrauchen? Setzen Sie sich in den Fall.

Cleanth

Vorurtheil! Aber ich komme in den Fall gewiß nicht. Ich werde nie eine solche Verbindung eingehn. Warum sollte ich aber nicht versuchen, das Vergnügen das sie gewähren könnte zu erhalten, ohne die Unannehmlichkeiten zu tragen? Die Societät ist ein Zustand des Krieges. Immer kann ich nicht siegen, aber doch zuweilen.

Arist

Vortrefliche Siege über junge Weiber, denen Sie den Kopf mit Eitelkeit verderben, und deren Sinne Sie in Bewegung zu bringen gewußt haben!

Cleanth

Ich beobachte allemal was der strengste Wohlstand erfodert, wenn der Roman zu Ende ist.

Arist

Und ist das hinreichend, um das verwundete Herz zu heilen, das durch die alten Grundsätze, die die Erziehung so tief einprägte, und die beleidigt wurden, gequält wird, und sich in die neuen nicht finden kann, die Sie an die Stelle setzten, wenn Sie sich anders so viel Mühe gaben.

Cleanth

O die Damen denken nicht so viel!

Arist

Das wäre desto schlimmer! Um so viel unheilbarer würde der innre Widerspruch seyn, in den Sie sie stürzen. Schon das ist peinlich, immer nach andern Grundsätzen reden zu müßen, als nach denen man handelt.

Cleanth

Das wäre nun wohl dem versteckten Charakter des weiblichen Geschlechts angemeßen genug!

Arist

Und wenn Sie auch davon überzeugen, daß es nur durch Vorurtheil geheiligte Pflichten sind, die man Ihnen zu gefallen verletzte? Denn Sie verlangen doch, daß dies Vorurtheil nur der Liebe geopfert werde, und das schönste weibliche Geschöpf das sich Ihnen von selbst anböte —

Cleanth

Ja, da ist das Vergnügen schon geringer.

Arist

Ich will also annehmen, Sie überführen davon, daß es nur darauf ankomme das Vorurtheil zu schonen, und den Schein zu vermeiden. Gesetzt, man glaubt Ihnen dies auch in den ruhigern Augenblicken, da nicht mehr die erhitzte Leidenschaft blendet: ist es nicht immer noch ein großes Opfer, sich über so tief gegründetes Vorurtheil wegzusetzen? und wird nicht die Eitelkeit unendlich beleidigt, wenn der glückliche Anbeter gerade deswegen gleichgültig wird, weil er glücklich war?

Cleanth

Sie tragen die Farben sehr stark auf. Es giebt leichtere Charaktere. Und wenn man nicht die Freyheit haben sollte abzubrechen, so würde ja kein Mensch mehr einer Frau den Hof machen. Ein freyes Mädgen hat gemeiniglich weit mehr Reize, als eine Frau, die mehrentheils durch Vorurtheile, durch die Last ihres Standes, und durch hundert andre Ursachen von ihrer Bestimmung in der Gesellschaft abgeführt wird.

Arist

In der That Cleanth, ich kann mich kaum erwehren, darüber zu lachen, wie Sie alles unter einander werfen: daß die Pflichten der Frau und der Mutter von der Bestimmung abführen, die in dem ausschweifenden Vergnügen einiger Stunden bestehn soll! Und doch ist es sehr ernsthaft. Sie sind ein gefährlicher Mann. Ich wünschte, Sie wären in Frankreich oder Italien geblieben. Und was für Weiber wollen Sie denn? Solche deren ganze Bestimmung das Vergnügen der Männer ist und die dennoch

nicht feile Dirnen seyn sollen? Wo existiren die? Eine Ninon hat wohl einmal gelebt, die in ihren Ausschweifungen ein zärtliches Herz, Empfindung und Charakter behielt, aber wie selten ist das möglich? Die erst die Schamhaftigkeit ihres Geschlechts und die Vorurtheile, wenn es Vorurtheile seyn sollen, des ganzen Publikums mit Füßen getreten, wird bald ihre eigne Achtung verlieren, nachdem sie auf die Achtung der Welt Verzicht gethan. Sie ergiebt sich alsdenn den abscheulichsten Leidenschaften, und alle Begriffe von anständigen, schicklichen, und von wirklich und in sich selbst achtenswerthen, gehn mit einander verlohren. Die Mädgen dergleichen Sie zu Ihrem Vergnügen bedürfen, müssen nothwendig von gewißem Stande und von guter Erziehung seyn, wenn sie gefallen sollen. Was opfert eine solche auf, indem sie sich einer Bestimmung widmet, die sie von ihrer ganzen Familie trennt, und welch ein trauriges Schicksal wartet auf sie, wenn die Jahre vorüber sind, da ihre Reize ihr eine immer sehr zweydeutige Achtung verschaffen? Und darauf kommt

es denn doch immer hinaus. Entweder Sie zerrütten das innre Glück der Familien, oder Sie müßen einen Stand von Phrynen einführen, die das beklagenswerthe Opfer Ihres Vergnügens werden.

Cleanth

Das ist leider sehr wahr, und die Folge unsrer vortreflichen Verfaßungen. Hier in Deutschland, wo nur die höhern Stände eine gewiße Verfeinerung haben, ist es noch schwerer als an andern Orten, zu finden, was ich suche. Muß ich denn aber deswegen dem reizendesten in der Natur, dem schönen Geschlechte entsagen?

War die Welt erobernswerth,
O so wiße Held,
Sie ist genießenswerth.
Thais sitzet dir zur Seite d).

Haben Sie denn nie eine Thais gekannt?

Arist

Eine solche wohl nicht, als Alexanders Thais gewesen seyn mag.

Cle-

d) Alexanders Fest.

Cleanth

Aber wenn Ihnen das sinnliche Vergnügen doch nicht ganz fremd ist, wie können Sie sich denn von mir noch die Kunst erklären laßen, der Wollust zu genießen? Ja Sie wollen mich gar überreden, es sey keine Glückseligkeit.

Arist

Das nicht, aber daß es beßer sey, dieser Wollust nicht nachzugehn, und den Trieb dazu zu überwinden. Er ist zu heftig, als daß es so leicht seyn sollte, sich darin zu mäßigen, wenn man ihn nicht ganz beherrscht. Erinnern Sie sich nicht an den jungen Menschen, der kurz vor Ihrer Abreise ein so unglückliches Ende nahm? Das wüste Leben worein ihn die Ausschweifungen zogen, verwirrte ihn so, daß sich alle Ideen von Rechtschaffenheit und Anständigkeit aus seinem Kopfe verlohren. Endlich vergiftete er ein armes Mädgen, das sich ihm ergeben hatte, damit ihn die Folgen dieses Umganges nicht in Verlegenheit setzen mögten, weil es ihm an Gelde fehlte. Wie mag es doch in

dem Herzen nach solchen Thaten ausgesehn haben! Und er hatte nicht schlechte Anlagen. Es ist ein Glück für ihn, daß er hingerichtet ward.

Cleanth

Wenn Sie mir auch nicht zutrauen, daß ich zu solchen Abscheulichkeiten unfähig sey, so können Sie doch deswegen sicher seyn: ich kann zahlen.

Arist

Was für ein Werth ist es denn, der nur durch Ihren Reichthum bestehn kann. Sie sind mir abscheulich.

Cleanth

Arist, kennen Sie mich denn so wenig, oder glauben Sie mich so ganz verändert, daß Sie von mir jetzt alle Niederträchtigkeiten erwarten? Undankbar war ich nie, und für das lebhafteste Vergnügen, das mir gewährt werden kann, — es ist nichts in der Welt, das ich nicht für solche Gefälligkeiten thäte.

Arist

O mein liebster Freund! die Liebe zum sinnlichen Vergnügen führt immer weiter als man dachte, und nichts ist so verderblich für den Charakter.

Cleanth

Aber ist es denn möglich zu widerstehn? Wenn Sie jemals diese Wollust genoßen, wie konnten Sie ihr entsagen?

Arist

Weil ich eine größre Glückseligkeit kennen gelernt, die mit dieser nicht bestehn konnte. Als ich zuerst in die Welt trat, fühlte ich, daß die Beschäftigung des Verstandes und der Einbildungskraft nicht hinreichend sey, glücklich zu machen, daß das Herz mit wirklichen Gegenständen beschäftigt seyn will. Ich fand aber, daß allenthalben Eitelkeit und Sinnlichkeit weit mehr in Bewegung sind, als die Empfindungen des edeln und schönen, und so wurden sie auch bey mir um so viel stärker erregt, je mehr sie vorher unterdruckt waren. Ich glaubte auch ein=

einmal, daß ich in einer leichtsinnigen Befriedigung dieser Neigungen, die Zufriedenheit finden würde, die ich in der unruhign Begierde nach größern Leidenschaften bis dahin vergeblich gesucht, und die ich immer vergeblich gesucht haben würde, wenn ich die nicht gefunden, zu der mein Herz eine Leidenschaft hegt, die nie vergehn kann, weil sie auf die edelste und unvermischte Liebe des geistig und sittlich Schönen gegründet ist, von der ihre reizenden Züge den auffallendesten Ausdruck haben. Mein Gott! was ist das elende Vergnügen der Sinne, gegen die überirdische Empfindung, sich geliebt zu sehen! Ich habe die Wollust nicht in Verbindung mit Liebe kennen gelernt —

Cleanth

Ha! da würden Sie anders reden.

Arist

Es ist unmöglich, daß der Genuß glücklicher machen kann, als ich es war, indem ich mir die Erfüllung dieser Begierde versagen mußte, ohnerachtet ich nicht heftiger liebte als ich geliebt ward.

Cleanth

Und warum versagte sie Ihnen dieses?

Arist

Weil sie fürchtete, daß ihr einmal entzündetes Blut und ihre Sinne sich ihrer bemächtigen, und von den geistigen Gegenständen der Neigung abziehen mögte, die einen sicherern, vollkommnern und daurendern Genuß gewähren. Nicht aus Schwärmerey, sondern weil es besser ist, sich einmal etwas zu versagen, als nachher mehr nachzugeben als gut ist.

Cleanth

Und war sie schön?

Arist

O mein Gott!

Cleanth

Da hätte ich der Versuchung nicht widerstanden. Und liebte sie wirklich, so hätte sie sich gewiß ergeben, und wäre nach-

dem

dem nur um so viel zärtlicher gewesen. Einige verlangen ein wenig Gewaltthätigkeit.

Arist

Es war weit unter ihr, eine elende Comödie zu spielen. Sie würde den verabscheuet haben, der sie zu überreden gewußt hätte.

Cleanth

Das verstehe ich nicht. Und weil Sie bey ihr nicht glücklich seyn konnten, haben Sie dem ganzen Geschlechte entsagt?

Arist

Wenn Sie gehört hätten, mit welcher Beredsamkeit sie mich lehrte, daß das Glück von einem hochgeachteten und geliebten Gegenstande geliebt zu werden, ganz unabhängig von der Befriedigung körperlicher Begierden sey, wie diese vielmehr die Seele verhindert, sich der Liebe dessen zu ergeben, was wirklich im Menschen schön ist, der Uebereinstimmung alles Verlangens mit den überlegten, und für gut erkannten Ge-

setzen

setzen unsers Betragens, wie es den ganzen Menschen zerrütte, sich von der Begierde jedes Augenblicks zu allem hinreißen zu lassen, auch zu dem, was in der folgenden Stunde gereuet, — und die Beredsamkeit der Worte ist die geringste. Wenn Sie den Blick gesehn hätten, mit dem sie alles das sagte, den der Ausdruck einer solchen, alles beherrschenden Liebe des sittlich Schönen belebte: Cleanth, Sie selbst hätten alle Begierden unterdrückt, die ihre schöne Gestalt einflößen konnte, Sie selbst würden, hingerissen von der Erhabenheit der Gedanken die sie aus vollem Herzen hervorbrachte, vergessen haben, daß noch andres Vergnügen bey ihr möglich war, und wenn Sie sich von dieser über die Schwachheiten ihres Geschlechts erhabenen, geliebt gesehn hätten, so würden Sie eingestanden haben, daß selbst das Vergnügen des Genußes nicht mit der Empfindung verglichen werden darf, die aus der besiegten Begierde entspringt.

Hier fiel Arist in tiefes Stillschweigen. Cleanth gieng zu einem Claviere. Durch den Eindruck den Arists letzte Reden auf ihn gemacht,

gemacht, fiel ihm eine erhabene melancholische Musik ein e).

Arist

Wie ist es doch möglich Cleanth, daß Sie bey Ihrem feinen Gefühle für die Schönheiten der Tonkunst behaupten können, es existire kein Vergnügen, außer dem Vergnügen der Sinne, und Sie spielen gerade eine Composition, die am meisten von dem erhabenen Ausdrucke der höhern Schönheiten hat, deßen die Musik so vorzüglich fähig ist.

Cleanth

Was für höhere Schönheiten? Der unnennbare Reiz sanfter Tonfolgen entsteht daher, daß sie durch die wunderbare Organisation des Menschen, eine süße Melancholie, und alle übrige Empfindungen hervorzubringen vermögen, die so glücklich machen, wenn

e) Er spielte das dritte Rondo aus C. Ph. E. Bachs zweyten Sammlung für Kenner und Liebhaber.

wenn sie durch wahre Gegenstände erregt werden.

Arist

Und wie entstehn diese Empfindungen in uns? Immer nur durch die Sinne?

Cleanth

Das dächte ich.

Arist

Darauf habe ich Ihnen sehr viel zu sagen. Jetzt ist es Mittag. Aber nach dem Essen reden wir weiter.

Cleanth

Gern.

Bey Tische sprach Cleanth von seinen Reisen: die Menge interessanter und schöner Gegenstände, die er kennen gelernt, gaben mannigfaltigen Stoff zur Unterhaltung. Er hatte aufmerksam gesehen, da er sich vorher schon Kenntnisse erworben, und wuste diese auf eine gefällige Art zu nutzen.

Nach dem Essen ein Spaziergang, und darauf brachten sie eine Stunde mit Musik zu. Nach einer Arie von Jomelli brach Cleanth entzückt aus:

Gestehen Sie Arist, wenn irgend ein Sterblicher verdient hat, durch Statuen und Ehrengedächtniße verewigt zu werden, so ist es der, der die Zauberkraft der Töne so in seiner Gewalt hatte, daß sie Empfindungen in dem Menschen schaffen, denen nichts in der Welt zu vergleichen ist! Ueberhaupt gewähren die schönen Künste die lebhaftesten und reinsten Vergnügen, deren wir fähig sind, das bezweifelt wohl kein Mensch, der gut genug organisirt ist, um ihren Reiz zu fühlen. Ein großer Künstler ist daher

daher der erste Wohlthäter des menschlichen Geschlechts: Er ist ein Gott! denn Raphael, Jomelli, Händel, haben die ganze menschliche Natur viele Stuffen höher gehoben, indem sie einen Grad von Vollkommenheit in der Empfindung geschaffen, der vor ihnen nicht existirte. Ich glaube auch, daß diejenigen, die unsre Natur so veredelten, durch die vollkommenste Glückseligkeit belohnt wurden. Welche unaussprechliche Seligkeit muß Händel empfunden haben, indem er eins von den Chören dachte, die uns eine vor ihm nie geahndete Gewalt der Musik zeigen! Oder Cignani als er seine Potiphars Frau erfand, auf deren brennenden Lippen, das Verlangen nach Liebe so idealisch schön ausgedrukt ist, als es leider kaum jemals in der Natur war.

Arist

Warum nennen Sie nicht lieber ein Gemählde von Raphael, oder Guercino? Ganz gewiß ist des Künstlers hochgespannter Geist, in dem Augenblicke der Dichtung höchst glüklich. Aber warum? Weil er sich nicht blos

unthätigem Genuße überläßt, sondern weil er schafft. Er selbst also lehrt uns, daß wir die höchste Glückseligkeit nicht im Genuße, sondern in der Thätigkeit des Geistes zu suchen haben.

Cleanth

Sehr wenige Menschen werden mit solchen Kräften gebohren.

Arist

Zu einer solchen Ausbildung des Kopfes sind freylich nur wenige bestimmt. Anlagen des Charakters, die durch Thätigkeit gebildet werden können, finden sich hingegen in jedem, und auf diese gründet sich eine beständige und sichere Glückseligkeit, da jene nur einzelne Augenblicke Wollust gewähren, denen oft desto schmerzhafteres Gefühl der Erschlaffung und des Misvergnügens folgen.

Cleanth

Aber wir waren ja, meine ich, darin übereingekommen, daß die Leidenschaften den Menschen unglücklich machen.

Arist

Das gebe ich Ihnen gern zu, wenn Sie darunter die heftigen und vorübergehenden Gemüthsbewegungen verstehn, die den ganzen Menschen zerrütten, und ihn durch die täuschenden Bilder einer hochgespannten Einbildungskraft hintergehn, denen die ruhigen Urtheile der kältern Ueberlegung widersprechen.

Cleanth

Und ich habe Ihnen bewiesen, daß wir gemacht sind, um zu genießen.

Arist

Das hätten Sie bewiesen?

Cleanth

Ist es nicht immer am Ende gegenwärtiger oder künftiger Genuß, der uns in Bewegung setzt?

Arist

Immer nur unser eigner? Sagen Sie mir doch Cleanth, wenn alle Thätigkeit des

Menschen nur auf persönlichen Eigennutze beruht, woher denn die allmächtige Liebe der Eltern zu den ihrigen? Was thut eine Mutter nicht für ihr Kind? Welche ängstliche Sorgfalt! Sie schläft nicht, damit das Kind ruhiger liege. Sie entzieht sich gern die sinnlichen Vergnügen, darin Sie die einzige Glückseligkeit setzen, wenn es ihrem Kinde Nutzen schaffen kann. Welche Unruhe, wenn ihm etwas fehlt: und wenn es heranwächst, welche Bemühung seine Seele zu bilden, ihm die Kenntniße zu verschaffen, die es glücklich machen können! Jeder schränkt sein eignes Vergnügen alsdenn gern ein, um den seinigen die Mittel zu verschaffen, eine angenehme Bestimmung in der Welt erfüllen zu können.

Cleanth

Ich mag nicht fragen, wie oft das schöne Bild, das Sie da entwerfen, realisirt werde, ich mag nicht ein anders dagegen stellen, das im allgemeinen getreuer wäre.

Arist

Wenn wir die Neigungen des Menschen untersuchen, müßen wir sie auch da betrachten, wo sie sich in ihrer Vollkommenheit finden. Was sind Ihre Schilderungen des sinnlichen Genußes anders?

Cleanth

Und worauf gründet sich diese Liebe zu den Kindern? Wir sehen diese hülflose Geschöpfe, als unser Eigenthum an, mit denen wir nach Gefallen machen können, was wir wollen: als Werkzeuge unsres künftigen Vergnügens. Und rechnen Sie das für nichts, daß sie ihr Daseyn dem Augenblicke der lebhaftesten Wollust verdanken, womit die Natur das Leben des Menschen erheiterte? Die süsse Erinnerung daran, ist die erste Ursache aller Bande der menschlichen Gesellschaft. So viel liegt in dem Vergnügen der sinnlichen Liebe!

Arist

Ja, wenn Sie sie deswegen vertheidigten! Die zarte Reizbarkeit, die das aus-

zeichnend eigenthümliche des schönen Geschlechts ausmacht, die schon in der natürlichen Anlage des weiblichen Körpers liegt, dessen Physiognomie sprechender Ausdruck davon ist, und die noch durch die mannigfaltigen physischen Veränderungen erhöht wird, denen er unterworfen ist: diese zarte Reizbarkeit der Empfindungen, macht unsre Freundinnen eines weit edlern Verhältnißes mit uns fähig, als dasjenige zu denen Sie sie herabwürdigen.

Cleanth

Und wird denn dies weniger statt finden können, wenn sie auch das einräumen, was Sie verbieten?

Arist

Es ist wenigstens sehr gefährlich. Es kann fast nicht fehlen, daß Ueberdruß darauf folge, wenn man sich so ganz einander überläßt. Wenn ihn auch die Augenblicke des Genußes selbst nicht erzeugen, so ist es doch fast unmöglich auf die Länge eine gleiche Lebhaftigkeit der Zuneigung zu erhalten, wenn man nichts mehr versagt.

Cle-

Cleanth

Ach mein liebster Freund! eine feine und schlaue Zuhörerin würde uns herzlich belachen. Sie haben tausend Mittel für eines.

Arist

Und dennoch verweigerte Ninon, Ihr Ideal, dem geliebten Liebhaber die Gunstbezeugungen, mit denen sie gegen Freunde so freygebig war. So kann sich eine andre zwischen einem Geliebten und ihrem Manne theilen, dem die Rolle des Freundes besser steht, und der auf diese Art damit zufrieden seyn wird.

Cleanth

Sie wollen also immer begehren, denn das werden Sie doch, so lange Sie Mann sind, und jene, Frau ist. Immer begehren, und niemals genießen?

Arist

Ist denn das nicht das ganze Leben des Menschen? Wo ist vollkommner Genuß, als in

in der angestrengten Bemühung, die die lebhafte Begierde erzeugt?

Cleanth

Das ist einmal Ihr sonderbares System. Denken Sie sich aber in die Lage, in der wir andern sind, die wir das Vergnügen der Sinne nicht entbehren können.

Arist

Wenn Sie eine Geliebte finden, die Achtung und Liebe vollkommen so nach dem glücklichen Augenblicke zu erhalten weiß, als vorher —

Cleanth

Und wenn die Leidenschaft ein Ende nimmt, desto beßer! Die ewigen Liebeleyen sind mir unausstehlich.

Arist

Aber Cleanth, von der leichtsinnigen Liebe, die von einer zur andern flattert, ist der Uebergang sehr leicht, zu der Begierde nach bloß sinnlicher Wollust.

Cleanth

Ist es denn auch nach Ihren Begriffen ein unverzeihliches Verbrechen, etwa einmal der irdischen Liebesgöttin zu opfern?

Arist

Das nicht: aber wie werden Sie sich darin mäßigen, wenn es nicht die Person, sondern das Geschlecht ist, welches Sie lieben.

Cleanth

Ach Arist, der schönen Gegenstände sind so gar viele nicht, bey denen man die Möglichkeit sähe, zu dem Zwecke der Begierde zu gelangen.

Arist

Nach und nach wird man immer weniger und weniger eckel in der Wahl, bis man zuletzt mit solchen Wesen zufrieden ist, die in uns selbst nächstdem Widerwillen erregen: die verzärtelte und gepflegte Begierde greift immer weiter um sich. Man sieht bald in jedem weiblichen Geschöpfe nur den

Gegenstand derselben; und in der ganzen Welt wiederum nur diese. Die Zahl derer die Ihre Wünsche erregen, wird ganz unendlich, denn eben die Abwechslung macht bald den größten Reiz aus: und so hat immer ein jeder weit mehr Begierde, als Vermögen sie zu befriedigen. Zuletzt führt dies wohl gar in die ausschweifendesten und in ihren Folgen schrecklichen Bemühungen die Kräfte der Natur für diese Art des Genusses zu verstärken.

Cleanth

Das Uebermaaß ist freylich in allen Leidenschaften gefährlich, und ganz gewiß in dieser gefährlicher als in irgend einer andern.

Arist

Und auch schwerer zu vermeiden: daher wir so unendlich mehr Opfer derselben sehen, als aller andern. Wie viele vortrefliche Anlagen des Geistes und des Herzens zernichtet sie nicht täglich!

Cleanth

Das ist wahr: und ich danke Ihnen für Ihre Warnung.

Arist

Sehr oft mischt sich vollends eine falsche Eitelkeit ins Spiel, und stürzt manchen in Ausschweifungen, den die Natur zu nichts weniger bestimmt hatte, als zu einem Helden im Dienste der Liebesgöttin. Das Beyspiel das Sie geben, Cleanth, und das so ungeschickt nachgeahmt wird, thut unsäglichen Schaden. Mancher junge Mensch, der in andrer Absicht, und von andern Ideen geleitet, ein nützlicher und vielleicht angenehmer Mann geworden wäre, will gern auch den Weltmann spielen, und wird ganz widernatürlich, zu einem faden und lästigem Verfolger der Schönen, oder zu einem wilden Buben.

Cleanth

Aber wie wollen Sie das Unglück verhüten? Es ist das gewöhnliche, aber herz-

lich

lich elende Geschwätz der Erziehungs-Philosophen, daß man einem jungen Menschen nur Beschäftigung zu geben, und Neigung zu den Wissenschaften einzuflößen brauche, um ihn vor Ausschweifungen zu bewahren. Ein heftiges Temperament wird durch nichts überwunden, und das ist ein unwiderleglicher Beweis, daß wir nicht gemacht sind, diese Begierde zu bekämpfen.

Arist

Verzeihen Sie. Ich habe oft gesehn, daß heftige Neigungen von mancherley Art sehr heftige Temperamente überwunden haben, wenn man diesen nur gleich anfangs widersteht: aber freylich mögte fleißiges studieren wohl das unwirksamste Mittel seyn. Oft ist es freylich in den frühern Jahren der heftigen Begierde unmöglich, Gründe recht wirksam zu machen, die man alsdenn nicht fühlt, weil es noch an vielen Begriffen fehlt, und dieses Alter nur durch Empfindungen geleitet wird.

Cleanth

Wenn es denn also unvermeidlich ist, nachzugeben, so verfeinere doch der Geschmack, den Genuß der Sinne.

Arist

Es scheint mir sehr zweifelhaft, ob das so vortheilhaft sey. Weil ich nur erlauben kann, daß man nachgebe, in so weit es unmöglich ist zu widerstehn, so ist auch mein erstes Gesetz, daß man in den Schranken der Nothwendigkeit bleibe. Das wird derjenige der in der Wollust nur die Befriedigung eines Bedürfnisses sucht, immer leichter, als ein andrer, der sie durch Verfeinerung zu seiner ersten Glückseligkeit erhebt. Bey diesem zieht sie alles Interesse an sich, deßen er fähig ist, und behält eine unwiderstehliche Gewalt über ihn, lange nachdem die unüberwindliche Kraft des ersten Feuers gemildert ist. Sie erstikt alle Thätigkeit für andre Gegenstände die unsern Verhältnißen angemeßener und fähiger ist, ein daurendes Glück zu gewähren. Einem schadet sie mehr als dem andern, nachdem das Blut

des

des einen heftiger, und seine Nerven reizbarer sind, aber eben je lebhafter der Sinn fürs Vergnügen, desto gefährlicher ists, sich ihm zu überlassen.

Cleanth

Ich glaube nicht daß die Geschichte das beweiset. Es waren noch immer die größten Helden, die thätigsten Krieger, die lebhaftesten Köpfe jeder Art, auch die begierigsten Verfolger des Vergnügens, und die ausschweifendesten Liebhaber des schönen Geschlechts.

Arist

Das beweiset nur, daß das unschädliche oder weniger schädliche Maas von Wollust, mit der Größe andrer Leidenschaften wachse, die ein noch höheres Interesse geben, und daher eine stärkere Thätigkeit erzeugen. Die Begierde nach Wollust konnte aus Caesars Kopfe die großen Entwürfe, die ihn beschäftigten, nicht vertreiben, weil diese großen Entwürfe ihn noch weit mehr an sich zogen als die Wollust. Die gleiche Begierde

nach dieser, würde einen weniger mit so großen Gedanken erfüllten Kopf, ein nicht von so hohen Leidenschaften aufgetriebnes Herz, bald ganz an sich ziehn, jede schwächere Neigung ersticken, jeden andern Gedanken verlöschen. Und beständig kann doch diese Neigung, die Ihnen anjetzt so viel Vergnügen gewährt, nicht Ihre erste Beschäftigung seyn.

Cleanth

Deswegen eilet Freunde, zu genießen, dieweil es Zeit ist.

Trapassa al trapassar d'un Giorno
Della vita mortale il fiore e'l verde.
Cogliam' d'Amor la Rosa: amiamo hor quando
Esses si puote riamato amando f).

Arist

Und wenn die Jahre des Genußes hin sind, folgt das bittre Verlangen nach vergangner Zeit, Sehnsucht und Reue.

Cle-

f) Tasso Canto XVI.

Cleanth

Alsdenn bleibt immer tausendfältiger Genuß. Die schönen Künste allein werden mich hinlänglich beschäftigen. Und wenn nur alle die unruhigen Köpfe, denen Sie das Wort reden, so dächten, gienge es in der Welt nicht beßer? Es würde die wütende Begierde zu herrschen, diese Quelle alles Unglücks dadurch unterdrückt, indem die Kräfte der Seele auf andre Gegenstände gezogen würden.

Arist

Das ist wahr: aber der zu lebhafte und zu allgemeine Geschmack für die Künste, erzeugt eine Weichlichkeit, die den Staat innerlich zerrüttet, und dadurch er endlich einem auswärtigen roherem Feinde Preis wird.

Cleanth

Es ist das allgemeine Loos, daß jedes Reich steigt und wieder fällt, indem ein andres sich erhebt. Der einzelne Bürger sucht das zu genießen, was sein Jahrhundert dar-

bietet. So werden in rohen Zeiten Helden, in verfeinerten, Wollüstlinge gebohren. Beyde suchen die Vergnügungen, die für die Stimmung ihrer Nerven die zuträglichsten sind.

Arist

Aber ich wünschte, daß der Bürger nicht blos sein Vergnügen, sondern das Beste des Vaterlandes suchen mögte. So entstehn auch in den Zeiten der Verfeinerung, Helden und Patrioten.

Cleanth

Ein Haufen Bürger eines unabhängigen Freystaates, kann wohl dahin gebracht werden, eher als seine alten Gewohnheiten zu verlassen, und sich in den Willen fremder Herrscher zu ergeben, den sogenannten Tod fürs Vaterland zu sterben, der eigentlich der Tod für ihr Vergnügen ist, so sonderbar dies auch klingt. Denn zeigen sich wohl diese Helden so besorgt für das Vaterland, in ruhigern Zeiten, wo sie für sich selbst nicht so viel zu fürchten haben? Und wie sollte

es auch zugehn, daß wir das Wohl des Staates unserm eignen vorzögen? Laßen Sie uns einmal untersuchen, was es denn ist, das uns an ihn bindet. Alles Bemühen der Menschen, ist auf Vergnügen gerichtet. Wir sind allein viel zu schwach, uns selbst so viel zu verschaffen, als wir begehren. Wir bedürfen also der Hülfe andrer Menschen. Jeder schätzt und rühmt daher, was andre zu seinem Besten thun. So beehrt der allgemeine Eigennutz aller Menschen, die wohlthätigen Handlungen mit dem Namen, Tugend. Die Aufopferung eignen Vergnügens zum Besten andrer, erhebt er zu der größesten und lobenswerthesten That. Lobenswerth freylich, denn natürlich loben die, welche bekommen haben. Was bewog aber jene zu geben? Was bewegt den, der aus Patriotismus freywillige Aufopfrungen zum Besten seiner Mitbürger macht? Ist es nicht ebenfalls das Intereße, das nur eine feinere Wendung nimmt? denn die erhaltne Ehre verspricht ihm von der alsdann nicht mehr freywilligen Dankbarkeit seiner verpflichteten Mitbürger, einen unendlich größern Ersatz

seines Verlustes. Daher denn auch mehrentheils der Patriotismus am lebhaftesten in denen zu wirken pflegt, die nicht gar viel zu verlieren haben. Glauben Sie, daß irgend jemand gefunden werde, der sich gutwillig des geringsten Vergnügens zum Vortheile andrer berauben würde, wenn er vollkommen sicher wäre, nie in den Fall gerathen zu können, da er irgend eines Menschen bedürfte, oder von irgend jemand den geringsten Beitrag zu seinem Vergnügen erhalten könnte? Aber wo hat der Fall jemals existirt? Es ist also die Hofnung gegenseitiger Dienste, welche uns so gefällig gegen einander macht. Die Bemühungen der Menschen nach dem gemeinschaftlichen Zwecke alles Bestrebens, nach Vergnügen, durchkreutzen einander auf so mannigfaltige Art, daß jeder dem andern etwas lassen, und selbst etwas aufopfern muß, damit er nur nicht alles verliere. Um in ungestörtem Genuße dessen zu bleiben, was jeder nach Verhältniß seiner Macht, bey dieser Theilung erhält, haben sich die Menschen in Staaten vereinigt, da die gemeinschaftlichen Kräfte

aller, jeden einzelnen in dem Genuße des seinigen schützen: wie denn auch jedem ein größeres Maaß von Genuße zugesichert wird, der ungewöhnliche Kräfte mitgebracht, oder in der Gesellschaft erworben hat.

Indeßen wird der große Haufen, deßen derber Arm die ganz unverhältnißmäßigen Antheile der höhern Stände schützt, hintergangen. Er erhält, in den mehrsten Staaten, viel zu wenig für das was er leistet. Um ihn zu bewegen, diese nachtheilige Verbindung zu erhalten, erdachten die Führer und Lehrer dieses blinden Haufens, die Namen, Pflicht und Recht, welche durch die Erziehung so früh und so fest in die Seele des Menschen gegraben werden, daß er ihren Ursprung ganz aus den Augen verliert. Durch diese Mittel wird es denn so weit gebracht, daß wir glauben, um einer innern Verbindlichkeit willen, das thun zu müßen, wozu doch nur unser eigner Nutzen uns bewegen sollte. Und dieser eigne Nutzen ist denn also auch der wahre Maasstab unsrer durch Vorurtheile so viel höher getriebnen Pflichten.

Arist

Von denen wir uns losmachen können, so bald sie von uns etwas fodern, das uns zu viel dünkt. Kein Gesetz verbindet uns daher, so bald wir es nicht zu unserm Vortheile wenden können, und der Räuber hat ganz recht, alle Bande der Gesellschaft zu zerreißen, weil ihm dies mehr Vortheil bringt, als wenn er mit dem Lohne seiner Arbeit zufrieden wäre. Wie kann die menschliche Gesellschaft bey solchen Grundsätzen bestehn?

Cleanth

Sie haben recht. Die menschliche Gesellschaft könnte nicht bestehn, wenn jeder bey jeder einzelnen Veranlaßung nur auf seinen unmittelbaren Nutzen sähe. Bey der Erhaltung der bürgerlichen Gesellschaft aber, sind die meisten von uns sehr stark intereßirt, denn ohne sie würden wir nicht sicher seyn, irgend etwas zu genießen. Wir wären unsres Lebens nicht einmal sicher. Eigner Nutzen fodert uns daher auf, das unsrige zu ihrer Erhaltung beyzutragen. Was den Räu-

ber aber betrift: so setzen Sie den Fall: Ein gesunder junger Kerl in der Blüthe seiner Jahre, fühlt alle Bedürfniße des Lebens in voller Stärke. Er muß gekleidet seyn: er hat einen Magen, so gut als der leckerste Edelmann, er fühlt das Bedürfniß der Liebe, wenigstens so stark als jener, der es einer entzündeten Einbildungskraft zu gefallen erkünstelt. Aber er hat keinen Pfennig um das geringste von allem zu erkaufen, was sich seinen heißhungrigen Begierden anbietet. Was ist zu thun? Die Natur lehrt ihn zugreifen, die bürgerliche Gesellschaft fragt erst nach Zahlung.

Arist

Und giebt ihm die Mittel dazu, sobald er arbeiten, und seine Kräfte für sie verwenden will.

Cleanth

Von deren Lohne er mehr als die Hälfte, dem Staate unter mancherley Namen von Auflagen für den Landsherrn, den Gutsherrn, die Kirchen und Schulen zahlen muß, ohne

ohne etwas dafür zu erhalten, als die Erlaubniß zu arbeiten, und zu hungern. Der hat offenbar von der bürgerlichen Gesellschaft keinen Vortheil, kündigt auf, und tritt in den natürlichen Zustand des allgemeinen Kriegs gegen sie zurück. Können Sie ihn misbilligen? Denn daß er gehängt oder geköpft wird, wenn man ihn habhaft werden kann, das werden Sie doch nicht für billige Strafe erklären wollen, das ist nichts als Gegenwehr der mächtigern Gesellschaft.

Arist

Was beweiset denn das alles? Sie setzen einen Fall der kaum existiren kann, denn wenn der junge Kerl so kräftig war, wie Sie ihn schildern, so muß er in der Kindheit gut gepflegt worden seyn, und muß die ersten zwanzig Jahre seines Lebens gut gegeßen haben. Damit ist noch mannigfaltige andre Vorsorge verbunden, dadurch sich ihn der Staat zu eigen erkauft hat, und ist er durch die Vorsorge seiner Eltern, Verwandte, Freunde, oder gar einer öffentlichen Anstalt so weit gebracht, so fehlt es

ihm auch nicht an Mitteln, weiter zu kommen, und er wird Gelegenheit genug finden, für den Gebrauch der Kräfte, die er durch die gütige Vorsorge der Menschen erhalten, zum Genuße des Lebens zu gelangen. Solcher Räuber giebts auch eben keine, wie Sie sie dichten, sondern der Widerwille gegen anhaltende Arbeit, die unmäßige Begierde zum Trunk, das Spiel, das zügellose wilde Leben, dazu schlechte Weiber verführen, das sind die Ursachen die die meisten Diebe machen. Also eine übermäßige Begierde zum Genuße, der mit dem Erwerb unsrer eignen Kräfte, oder solcher, in deren Rechte wir getreten sind, in keinem Verhältniße stehn. Aber ich habe Ihnen viel wichtigeres zu antworten. Es ist wahr daß die Gesetze der bürgerlichen Gesellschaft sich blos auf die eigennützigen Triebe des Menschen beziehn, und das ist sehr weise. Denn der Eigennutz des einen würde allemal über die sittlichen Neigungen des andern, ein sehr ungerechter Richter seyn. Aber weil diese Gesetze den Menschen nur als ein eigennütziges Wesen betrachten dürfen, folgt daraus,

aus, daß keine andern Triebe in ihm liegen? Ueberhaupt reden wir ja nicht von dem, was die Menschen sind, sondern davon, was aus dem werden kann, in dem die besten Anlagen ausgebildet worden, welche die Natur in ihn legte.

Cleanth

Und nun werden Sie mir ein Gemälde von einem Staate entwerfen, in dem sich jeder für das Wohl des Ganzen aufopfert. Wenn jeder nur für andre leben soll, für wen existirt denn das Ganze?

Arist

Zu einer solchen Vorsorge fürs Ganze sind sehr wenige gemacht. Ein allgemeiner Patriotismus ist unmöglich, und würde gewiß weit mehr übles als gutes stiften, denn ausgebreitete Einsichten, und ein hoher Standpunkt sind eben so unentbehrlich dazu als der gute Wille. Allein es giebt für jeden Stand, für jedes Maas von Kräften und Einsichten, einen Wirkungskreis, der zugleich die natürliche Bestimmung zur Voll-

kommenheit und Glückseligkeit in sich schließt. Die Thätigkeit eines Hausvaters, der für seine Familie sorgt, ohne die Gesetze zu übertreten, die sein Verhältniß zu seinen Mitbürgern festsetzen, oder deßen, der die Rechte und das Eigenthum eines kleinen Theils des großen Staats beschützt, wird durch eben die edeln Gesinnungen geleitet, die in einer höhern Stelle den Vater des Volks beseelen, deßen viel umfaßender Geist ein Land mit eben dem Auge betrachtet, als jener Hausvater seine kleine Familie. Sie können den edelsten Handlungen eigennützige Absichten unterschieben, aber wenn solche Handlungen durch den Beyfall, den sie natürlicher Weise allgemein finden, auch zufälligen wirklichen Vortheil demjenigen bringen, von dem sie herrühren, folgt daraus, daß er sie blos in der Hofnung dieses Gewinnstes gethan? Diese Hofnung würde oft betrogen werden. Findet man unter Reichen und Mächtigen seltner als unter solchen die weniger besitzen, Muster patriotischer edler Gesinnungen, so ist es nicht immer, weil diese ärmern mehr dadurch zu gewinnen hoffen,

son-

sondern weil große Reichthümer mehrentheils durch die Mannigfaltigkeit von Genuß, die sie darbieten, die eigennützigen und sinnlichen Triebe des Menschen, auf Kosten der edlern, verstärken, die freylich in der Collision mit jenen mehrentheils unterdrückt werden. Und dennoch finden sich auch unter den Reichen und Mächtigen patriotische Gesinnungen, so wie ich Ihnen Beispiele von Männern nennen könnte, die nicht viel zu verlieren hatten, und dennoch aufopferten, was sie nicht besitzen konnten, ohne vor sich selbst zu erröthen. Es finden sich solche in allen Ländern, die Beyspiele fallen aber da am meisten in die Augen, wo die Regierungsverfaßung dem einzelnen einen größern Wirkungskreis eröfnet, und Gelegenheiten giebt, große Dinge für das Beste des Ganzen zu thun.

Cleanth

Nur keine Beweise aus der Geschichte! Wie kann man doch die Handlungen der Menschen so aus der Ferne beurtheilen? Wir finden allenthalben, daß die Bewegungsgründe

gründe zu unsern Handlungen, und also um so viel mehr, zu so gewaltsamen Bewegungen der Seele, die große Aufopfrungen erzeugen, in solchen Gegenständen liegen, die uns zunächst umgeben. Wie kann das allgemeine Beste uns bewegen ihm unser eignes aufzuopfern, da wir diejenigen nicht einmal kennen, für die wir so viel thun sollen? Das Volk, auf welches die Handlungen des Staatsmannes wirken, ist seinen Augen fast ganz entzogen, und doch setzt ihn nur das Verhältniß zu den Personen in Bewegung, die ihm der Stand am nächsten bringt. Sehn Sie das allgemeine Beste?

Arist

Eben deswegen ist es so nothwendig sich durch Beschäftigung mit dem was dem Verstande schön und vollkommen vorkömmt, ohne in die Sinne zu fallen, zu einer größern Wirksamkeit für gute Zwecke zu erheben, und mehr das Recht als das Vergnügen in unsern Handlungen zu suchen.

Cleanth

Wenn es ein solches allgemeines Gesetz des Rechts und Unrechts giebt, als Sie voraussetzen, warum widersprechen sich denn die Gesetzgebungen aller Nationen? Lesen Sie die Geschichte der Sitten und Gesetze. Kommen sie in irgend einem Stücke bey den verschiednen Völkern überein? Sie folgen jedesmal dem was dem Volke unter seinen Umständen nützlich zu seyn scheint: und so rechtfertigt sogar die Gesetzgebung den Privateigennutz der einzelnen. Durch diese Gesetze entsteht erst das Recht und Unrecht.

Arist

Und warum ist es denn recht, diese Gesetze zu befolgen, und unrecht sie zu übertreten. Ein höheres Recht, als das Recht der geschriebnen Gesetze, giebt diesen, ihre Sanktion.

Cleanth

Das Recht des Stärkern.

Arist

Nicht dieses, sondern das Gesetz der Natur, das so tief in den Empfindungen des Menschen liegt, daß geringer Nutzen eines einzigen dem größern Vortheile mehrerer nachstehn muß. Die Verschiedenheit der menschlichen Gesetze bestätigt dieses vielmehr, als daß es einen Einwurf abgeben könnte, denn das Recht und Unrecht, das der Verstand erkennt, ist nicht an gewiße einzelne Handlungen gebunden. Es besteht darin, daß wir unser eignes Wohl nur in gewißen Verhältnissen zu dem Besten andrer Menschen verfolgen. Auch das widerlegt mich nicht, daß diese Verhältniße nicht für jeden die gleichen sind. Genug, daß jeder einiges Verhältniß darin erkennt. Und sollte sogar unter den Triebfedern zum handeln der Eigennutz allemal überwiegen, so könnten wir dennoch nicht alle Begriffe von Recht und Unrecht auf ihn zurückführen. Ist das Gefühl des Rechts auch zu schwach gegen heftigere Aufwallungen, die schnell zu Handlungen reissen, so wacht es doch auf, wenn sich diese gelegt. Und worauf gründet

det sich unser Urtheil, wenn der Eigennutz schweigt, bey der Beurtheilung fremder Handlungen, die uns nicht angehn: bey der Bestimmung der Verhältniße zweener uns gleich fremder Menschen?

Cleanth

Und was bestimmt unser Urtheil alsdenn?

Arist

Theils das Mitgefühl des Leidens und der Freude andrer, theils die Liebe zur Vollkommenheit in den Verhältnißen der empfindenden Wesen.

Cleanth

Das will ich Ihnen allenfalls zugeben: die Erinnerung vergangener Freude und Leides wird bey dem Anblick andrer Wesen, die sich in gleichen Umständen befinden, wieder hervorgebracht.

Arist.

Nein Cleanth, die Sympathie allein ist noch nicht moralischer Sinn. Sie giebt ihm die

die Ideen, die ihn erregen, eben so, wie die sinnlichen Ideen den Stoff abgeben, den unsre erkennende Kräfte bearbeiten. Wenn wir nicht erfahren haben, daß es schmerzt, wenn man sich schneidet, so können die Empfindungen des Schmerzens nicht in uns entstehn, indem wir einen andern sich verletzen sehen. Haben wir hingegen den Schmerz selbst erfahren, so entsteht diese Empfindung wieder, beym Anblick andrer in den gleichen Umständen, und bewegt uns, diese abzuwenden, wenn uns nicht die stärkere Furcht eines eignen besorgten Schmerzens etwa abhält. Allein das ist noch nicht moralische Vollkommenheit.

Cleanth

Worin besteht denn diese?

Arist

Lieben Sie nicht einen Menschen, dessen Neigungen und Begierden mit einander in vollkommener Uebereinstimmung sind, und ein schönes Ganzes ausmachen, in welchem alles harmonirt, und keine Kraft der andern entgegen strebt?

Cleanth

In so fern ich mir von ihm mehr Beyträge zu meinem Glücke versprechen kann, als von einem unzusammenhängend denkenden und handelnden Menschen.

Arist

Und lieben Sie nicht vollkommne Charaktere entfernter Zeiten und Völker, die auf Ihr eignes Glück nie den geringsten Einfluß haben können?

Cleanth

So lange mich die Illusion ihnen näher bringt. Denn was ist Vollkommenheit? Giebt es eine unabhängig von dem Nutzen, den sie schaft? Jedes Ding ist vollkommen, das eine nützliche Wirkung thut.

Arist

Das ist es, weil es ohne innre Vollkommenheit keinen oder höchstens nur zufälligen Nutzen stiften kann. Ist es aber blos der Wirkung wegen vollkommen? Ich dächte nein, sondern weil Verhältniße, die es zu

Bayerische
Staatsbibliothek
München

einem Ganzen verbinden, den Geist des Menschen vergnügen.

Cleanth

Die bloße Idee von Verhältniß? Wie sollte sie das? Es entspringen ja alle unsre Ideen aus den Eindrücken der Sinne, und das Vergnügen ist mit einer gewißen Bewegung der Nerven verbunden.

Arist

Es ist wahr, die sinnlichen Eindrücke veranlaßen die Entwicklung der Ideen im Menschen, und die Werkzeuge des Gehirns wirken mit, selbst bey den geistigsten Vergnügen, aber ist darum beydes eins?

Cleanth

Was heißt Idee? Bild. Ideen sind Bilder sinnlicher Eindrücke. Abstracte Ideen sind Bilder, die aus tausend schwachen einzelnen sinnlichen Eindrücken zusammengesetzt sind.

Arist

Die Sprache ward gebildet, ehe man an die Untersuchung der Seele gedacht hatte. Alle Ausdrücke sind daher bildlich, und weil mit allen abstracten Begriffen, sinnliche verbunden sind, wurden die Namen dieser auch jenen gegeben. Aber wenn alle abstracte Begriffe nur zusammengesetzte sinnliche sind, woher denn alle Ideen die durch Vergleichung entstehn?

Cleanth

Verhältniß empfinden, ist nichts anders, als die Sachen zusammen empfinden. Also ist es Empfindung.

Arist

Das ist ein Wortspiel. Können wir nicht Gegenstände zugleich empfinden, ohne sie zu vergleichen? Aus der Vergleichung entsteht eine dritte Idee, die nicht in den einzelnen Gegenständen außer uns ist, folglich auch nicht in der sinnlichen Empfindung, die von ihnen herrührt. Also liegt sie in

der Seele g). Die Seele ist also auch mehr als die Sinne, und wir sind Vergnügens fähig, das von den sinnlichen Eindrücken unabhängig ist. Woher sonst der unbeschreibliche Reitz der musikalischen Schönheit? Ist da einiger Gedanke von folgendem Nutzen? Und daß diese Schönheit blos in dem Kitzel der Gehörnerven bestehe, den einzelne angenehme Töne erregen, das werden Sie gewiß nicht behaupten, denn woher wären denn gewiße Folgen von Tönen, gewiße Harmonieen so unendlich reizender, als andre Verbindungen derselben Töne, wenn ich auch gar nicht auf den Ausdruck der Empfindung sehe? Die Beschäftigung des Geistes, der Uebereinstimmung und Verhältniße wahrnimmt, welche das Wesen der Schönheit und Vollkommenheit ausmachen, gewährt also durch sich selbst eine angenehme Empfindung,

g) Dieses ist die Idee, die Plato und Leibnitz mit dem Namen angebohrne Begriffe bezeichnen, deßen Bedeutung diejenigen nicht verstehn, die sie aus den gewöhnlichen Gründen bestreiten.

dung, und zwar die vorzüglichste von allen, weil sie ganz rein ist, und nicht vergänglich, wie andre. Sie bleibt ewig schön, so oft die Idee sich uns darstellt. Aus der Anwendung dieser Begriffe, auf die äußern Gegenstände und auf abstracte Ideen, in so fern alles dies Gegenstand der Erkenntniß ist, entsteht das intellectuelle Vergnügen. Eben so vergleicht der Mensch eignen Schmerz und Vergnügen verschiedner Augenblicke mit einander, und mit dem fremden Schmerze und Vergnügen, das die Sympathie zu eignen macht, und in dieser Anwendung auf die Empfindungen lebender Wesen, dadurch unsre Begierden gereizt werden, und unsre Thätigkeit in Bewegung gesetzt wird, erzeugen jene Begriffe von Verhältniß, von Uebereinstimmung und Widerspruch, die sittlichen Gefühle. So wie es dem Wahrheitforscher die unangenehmste Empfindung ist, da Widerspruch zu entdecken, wo er Uebereinstimmung zu entdecken glaubte, so ist es für den moralischen Sinn des Menschen die widrigste Empfindung, Widerspruch in den Begierden zu finden, die seine Thätigkeit be-

stimmen. Die moralischen Empfindungen aber sind die stärksten von allen, deren wir fähig sind, denn der Stoff zu den intellectuellen Vergnügen besteht aus gleichgültigen Dingen: der Stoff aber zu den moralischen ist an sich selbst schon angenehm und unangenehm. Daher wirkt die Harmonie und Disharmonie in ihnen, um so viel stärker auf unsern Geist. Ein unzusammenhängendes Leben, wenn es auch aus lauter angenehmen Sensationen bestünde, würde daher dennoch des größten Reizes entbehren, welchen das Gefühl der Uebereinstimmung in allen Wünschen, Begierden, Leidenschaften, Absichten, Planen, giebt. Dieses Gefühl verwebt sich so tief mit dem ganzen Wesen der Seele, daß es sich ihrer in jedem Augenblicke bemächtigt, in dem keine Beschäftigung mit Wesen außer ihr, sie von sich selbst abzieht, und auch alsdenn bleibt noch eine dunkle Empfindung von der beständigen Zufriedenheit, die aus jenem Gefühle, und also aus uns selbst allein entspringt: die daher unabhängig ist von allem äußern: so sicher in widrigen Zufällen, als — im Glücke

war

war ich im Begriffe zu sagen, eben da ich beweisen wollte, daß dieses Gefühl von innrer Vollkommenheit allein Glück genannt zu werden verdient. Sehn Sie den verderblichen Fehler der Sprache, die für beydes nur ein Wort hat: für die unabhängigste und edelste Quelle des Vergnügens, und für die Geschenke des Zufalls. Daher entstehn denn auch von Jugend auf in uns ganz falsche Begriffe.

Cleanth

Ich verstehe mich nicht genug auf die Metaphysik, um Ihnen zu antworten, aber Diderot würde leicht alle Ihre Gründe widerlegen.

Arist

Glauben Sie denn Diderot mehr als sich selbst?

Cleanth

Etwas muß ein Laye doch immer in solchen Dingen auf Glauben annehmen.

Arist

Soll ich Ihnen denn etwa große Philosophen nennen, die meiner Meynung sind, und wollen wir Namen wiegen, statt Gründe?

Cleanth

Nun, sollte denn auch im Menschen ein solches Vermögen existiren, Vergnügen und Misvergnügen aus bloßen Ideen unabhängig von allem daraus gehoftem sinnlichen Vergnügen zu schöpfen, so bleibt immer seine Thätigkeit von seinen Begierden abhängig, und diese werden nie durch jene Erkenntniß abstracter Schönheiten gereizt werden.

Arist

Freylich wird sie mehrentheils von den heftigern Neigungen zum sinnlichen Genuße verdunkelt, oder unterdrückt [h]). Welche Glückseligkeit aber würde nicht derjenige genießen,

h) Daher die auffallende Wahrheit von den Bemerkungen des Helvetius über den Menschen, ohnerachtet seine metaphysischen Grundsätze falsch sind.

nießen, den eine so heftige Liebe zur geistigen Vollkommenheit beseelte, daß sie die einzige Triebfeder aller seiner Handlungen ausmachte! Und wenn das auch eine Chimäre ist, so können wir doch so viel Gewalt über unsre Leidenschaften erhalten, daß sie jenem Gefühle von geistiger Vollkommenheit untergeordnet werden, daß sie unter einander, und mit ihm in Uebereinstimmung kommen, und uns also nie das quälende Gefühl der Reue überfalle. Durch die Bemühung in uns selbst und außer uns so viel wir vermögen, die Vollkommenheit zu schaffen, deren Gefühl unserm Geiste allein die göttliche Ruhe gewähren kann, die ihn befriedigt: durch diese Bemühung allein entwickeln sich die vorzüglichsten Anlagen der Menschheit.

Cleanth

Aber glauben Sie denn, daß wir alle nicht ohne solche beständige Wirksamkeit glücklich seyn können, dergleichen Ihr unruhiger Geist bedarf? Das Vergnügen, das nicht ganz in meiner Macht steht, nicht gar zu heftig zu verfolgen, sondern die günstigen

Zufälle zu erwarten, die es mir zuführen, sie zu nutzen, sie aber auch entbehren zu können, das ist meine Philosophie. Wollen Sie den Menschen, die mit so mannigfaltigen Anlagen gebohren werden, und eben deswegen ihr Glück in ganz verschiedner Lebensart, in ganz verschiednen Beschäftigungen, Begierden, Wünschen und Grundsätzen suchen müssen, wollen Sie denen allen, einen einzigen Weg als den sichern Führer zur Glückseligkeit vorschreiben?

Arist

Ich bin weit entfernet, so wie einige Catheder Moralisten, genau bestimmen zu wollen, wie jeder Mensch in jeder Lage handeln müße. Aber das bestätigt doch die allgemeine Erfahrung, daß alles Vergnügen doppelten Werth hat, wenn es die Frucht unsrer Bemühungen ist, daß also selbst derjenige, der nur Vergnügen sucht, arbeiten muß, um sich solches zu verschaffen, wenn es nicht den größten Reiz verlieren soll.

Cleanth

Der Endzweck dieser Bemühungen bleibt also immer doch künftiges Vergnügen. Wozu denn der Umweg? Warum sollen wir es nicht unmittelbar suchen, um es desto gewißer zu haben?

Arist

Der nächste Weg dazu ist nicht der beste. Die Bemühung giebt tausendfältige Beschäftigung, die mehr werth ist, als alles was wir dadurch erlangen können. Und ist nicht überhaupt mit jedem Gefühle von Thätigkeit unmittelbar das lebhafteste Vergnügen verbunden?

Cleanth

In so fern sie das Wohlbefinden des Körpers befördert. Ich fürchte aber, dem schadet sie öfter, als sie ihm nützlich ist.

Arist

Nicht blos deswegen. Ich habe Ihnen gezeigt, daß das Vergnügen des Geistes nicht ganz von den Gefühlen des Körpers abhängt.

Und

Und für den Geist ist nichts gefährlicher als die alles beherrschende Sucht des verführerischen Vergnügens der Sinne. In dieser können auf die Länge, nur sehr leichte Köpfe ihr Glück finden: nur solche, die mit flüchtigem Temperamente gebohren, alles genießen, was sich ihnen darbietet, und leicht befriedigt sind, auf die aber nichts einen heftigen und daurenden Eindruck macht. Ein Geist der nachdenkt, und raffinirt, so wie Sie, wird zuverläßig unglücklich, denn das wirkliche Leben gewährt solchen Genuß nicht, oder nur selten, so wie ihn die hochgespannte Einbildungskraft ausdenkt und fordert. Sie verlangt allenthalben Gegenstände aller Art, die ihren Wünschen entsprechen. Solcher finden sich sehr wenige, und selten sind wir Herren derselben. Wie kann denn also derjenige glücklich seyn, der alles Glück außer sich sucht? Die Welt ist nicht so, Cleanth, als die schwelgende Imagination eines Dichters sie malt, und in der That, dieser muß zu einer solchen auch noch ein Wesen erschaffen, das ihrer zu genießen fähig wäre. Unser Sinn, unser Körper, unser Geist sind

zu einer so anhaltenden Empfindung der Wollust nicht gemacht. Haben Sie nie empfunden, welche schreckliche Leere, welchen fürchterlichen Widerwillen gegen die ganze Welt, man in sich fühlt, wenn man plötzlich nach einer Reihe wirbelnder Zerstreuungen, wieder auf sich selbst zurückgeworfen wird? Und das Gleichgewicht in der Liebe des Vergnügens, die Ruhe, die zum Genuße unentbehrlich ist, sind bey einem heftigen Verfolger der Wollüste unmöglich. Er verfällt ohnfehlbar in Ausschweifungen, denn es werden immer stärkere Empfindungen, und diese immer häufiger erfodert, um die täglich begierigere Phantasie, und die täglich schlaffern Nerven zu reizen. Daher verschwindet ein Vergnügen nach dem andern, für den der beständig von den starken Erschütterungen der ausgesuchtesten Wollüste gekitzelt seyn will, und die peinlichste Langeweile reibt endlich alle Kräfte auf. Ihr Oheim, dem Sie in so vielen ähnlich sind, fieng an so wie Sie. Er hatte eine ganz ungewöhnliche Reizbarkeit für alles schöne, und für allen feinern sinnlichen Genuß, so

wie Sie. Er war ein Mann von Kopf und Geschmack, wie Sie, aber er haßte alle Beschäftigungen für Zwecke, von denen er nicht absah, daß er durch sie Vergnügen erkaufen würde, deßen er in seinem Leben so viel zusammenzudrängen bemüht war, als möglich. Das Misvergnügen über so viele fehlgeschlagene Versuche, die Unmöglichkeit, beständig in einem immer fortwährenden Taumel des Vergnügens zu leben, die Erinnerung der wirklich genoßenen Wollust, und Ueberdruß, weil er zu viel genoßen hatte, um noch mehr und lebhafteres genießen zu können, als er schon kannte, das alles ergriff ihn vor einigen Jahren. Er verfiel in tiefe Melancholie so bald er allein war, und beständige Langeweile verfolgte ihn in Gesellschaft. Indem er andre auf das angenehmste unterhielt, indem er allenthalben Vergnügen verbreitete, genoß er selbst keines mehr. So wuchs in ihm eine beständige Unruhe, und diese brachte ihn endlich dahin, daß er sich selbst das Leben nahm.

Cleanth

Ist das der Schlagfluß, an dem mein Oheim gestorben seyn sollte? Gott! was muß er gelitten haben, ehe er zu dem Entschluße gekommen!

Arist

Diese quälende Unzufriedenheit, diese Leere des Geistes und des Herzens, sind die unvermeidlichen Folgen eines Lebens, das blos dem Vergnügen einzelner Augenblicke gewidmet ist. So unglücklich als Ihr Oheim werden nur die wenigen, die mit so außerordentlich thätigen Geiste gebohren wurden, und eine diesem angemeßne Bestimmung verfehlten. Allemal aber erzeugt die übertriebene und unbestimmte Begierde nach Genuß von Vergnügungen, die keine oder wenig Mühe kosten sollen, die Schlaffheit in allen Kräften des Menschen, die Stumpfheit gegen das geringere Gute, das sich täglich darbietet, die Kälte eines voreiligen Alters in der Jugend, und die Verachtung der ganzen Welt, und seiner selbst, die unser elendes Jahrhundert charakterisirt. Lange Arbeit

und Anstrengung erkauft einige Augenblicke Vergnügen. Aber nicht das Vergnügen ist die Hauptsache, sondern die Arbeit, die vorhergieng. Je mehr Stand, Vermögen, und glückliche Verhältniße uns den Genuß des Vergnügens erleichtern und ihn vervielfältigen, desto sorgsamer müßen wir selbst seyn, durch freywillige Beschäftigungen unsrer Kräfte, die Seele in der Spannung zu erhalten, die selbst zum lebhaften Genuße unentbehrlich ist, wäre es auch nur deswegen, weil diese Beschäftigung des Geistes uns verhindert, auf alle die oft geringen widrigen Umstände zu achten, die bey einem unthätigen Genuße nicht entschlüpfen, und oft hinreichend sind, ihn zu zernichten. Auch sehn wir, daß die Langeweile und die Unempfindlichkeit gegen das Vergnügen, gerade diejenigen am mehrsten, am früheſten, und am häufigsten überfällt, für die andre am meisten beschäftigt sind, ihnen angenehme Empfindungen zu verursachen. Es ist kein andres Mittel diesem Elende zu entgehn, als der freywillige Zwang der Arbeitsamkeit. Raffen Sie sich auf Cleanth ehe es zu spät wird.

wird. Der Mensch vermag viel über sich selbst, wenn er einmal recht will.

Cleanth

Ach Arist diese Thätigkeit erfodert so viel Aufopferung einzelnen Genußes, eine so genaue Aufmerksamkeit auf sich selbst, daß sie auch den Genuß vernichtet, den wir uns erlauben: so daß ich nicht weiß, ob bey der Rechnung Gewinnst wäre.

Arist

Ja, wer da noch rechnet, wird freylich nie einen mächtigen Entschluß faßen.

Cleanth

Was verlangen Sie von mir?

Arist

Machen Sie nicht mehr den Genuß einzelner Augenblicke zu dem ersten und einzigen Gegenstande Ihrer eifrigsten Bemühungen.

Cleanth

Und was wäre denn würdiger mich zu beschäftigen?

Arist

Alles, was Ihren Kopf in Bewegung erhält, und davon Sie sich gute Folgen für die Welt versprechen dürfen. Ihr Stand, Ihr Vermögen, was für ein weites Feld zu solcher Wirksamkeit, eröfnen Ihnen diese nicht. Und zu dieser Thätigkeit ruft uns alle das laute Geschrey leidender Mitmenschen, das uns allenthalben umgiebt. Ist es möglich, daß ein Mann, der seinen Geschmack durch das Studium der schönen Künste aufs äusserste verfeinert, dem die fingirten Leiden in dem Trauerspiele eines grossen Dichters wehmüthige Thränen ablocken, und der sich da, dem Vergnügen aller edeln Empfindungen der Menschenliebe überläßt, dieselben Empfindungen im wirklichen Leben unterdrücken kann, wo sie durch wahre Gegenstände gereizt werden?

Cleanth

Nein Arist: der widrige Anblick eines leidenden Menschen ist mir viel zu unangenehm, als daß ich ihm nicht helfen sollte, wo ich helfen kann. Ich versichre Sie, ich wende große Summen darauf. Und es ist gewiß mit Unrecht, wenn Sie der Wollust vorwerfen, daß sie der Wohlthätigkeit schade. Ich habe noch wenige Wollüstlinge gekannt, die nicht gutthätig gewesen wären.

Arist

Das ist nicht genug. Im Ganzen ist der bürgerlichen Gesellschaft nicht durch Almosen geholfen. Ein Mann, deßen wohlthätige Neigungen durch mäßige Glücksgüter eingeschränkt werden, der aber dem öffentlichen Besten die Kräfte seines Geistes weihet, um die Ordnung zu erhalten, die jedem die Früchte seines Fleißes sichert, und die Mittel des Erwerbs vervielfältigt, leistet dem Staate größere Dienste, als der reichste gutthätige Verschwender, so wenig ich diesem das Verdienst seiner Wohlthaten nehmen will.

Cleanth

Glauben Sie denn Arist, daß es dem Staatsmann möglich sey, allemal nach Ihren strengen Gesetzen des Rechts zu handeln? Wer etwas gutes und allgemein nützliches ausrichten will, muß oft zu Mitteln greifen, die jenen widersprechen. Ohne heftige Leidenschaften, ohne die Begierde zu herrschen, ohne den Partheygeist, und Haß des Gegentheils, geschicht daher selten etwas großes. Glauben Sie mir, das sind die wahren Triebfedern der glänzenden Handlungen Ihrer vielgerühmten Republikaner.

Arist

Von Leidenschaften ist kein thätiger Geist frey, aber eben diese werden durch eine überwiegende Liebe zur Vollkommenheit in edeln Seelen, zum Guten geleitet.

Cleanth

Darüber wollen wir nicht mehr streiten. Ich müßte wieder fragen, was für ein Gutes sie so sehr lieben? Ist dieses das Wohl des Staates, warum bestehn denn die meisten

sten politischen Partheyen so schlecht? Am Ende trennt sie der Eigennutz. Jeder sucht in der Verbindung nur seinen Vortheil, und weil nicht immer alle zusammen gleich großen Vortheil dabey finden können, zersprengt diese Begierde wieder die Verbindung die sie veranlaßte.

Arist

Auch ist es nicht immer in großer politischer Wirksamkeit, daß das meiste Gute geschieht. Die Diener des Staats, denen er Policey, Justiz, Oekonomie vertraut, befördern am kräftigsten das Beste der bürgerlichen Gesellschaft, in vielen einzeln oft gering scheinenden Vorfällen.

Cleanth

Ach Arist! die Geschäfte verlangen so anhaltenden Fleiß, so viel Arbeit im Kleinen, damit einmal im Großen etwas werde —

Arist

Und wenn Sie kein öffentliches Amt wollen, so werden Sie durch das Beyspiel

 der

der Arbeitsamkeit für irgend einen guten Zweck, der Mäßigkeit im Vergnügen, einer edeln Freyheit im denken und handeln, die Ihnen um so mehr ansteht, da Sie keine speciellen Verpflichtungen übernommen haben, durch alles dies, werden Sie nützlicher seyn, als wenn Sie gleich die Hälfte Ihres grossen Einkommens Dürftigen geben, aber auf der andern Seite, durch das Beyspiel einer unmäßigen Liebe des Vergnügens, einer Zügellosigkeit sich von jeder Begierde regieren zu lassen, den Geist derer verderben, die Ordnung erhalten sollen. So viel sich auch immer durch eine lange anhaltende, beständig von den gleichen Grundsätzen geleitete Thätigkeit für gute Zwecke ausrichten läßt, so ist immer alles was ein einzelner zu thun vermag, gar nicht mit dem zu vergleichen, was durch den Einfluß auf den Geist mehrerer, geschieht. Alles was Macht und Befehl fürs Gute erzwingen, ist unvollkommen und von kurzer Dauer, gegen die großen Wirkungen, die ein wohlthätiger Einfluß auf die Denkungsart andrer hervorbringt. Dadurch bleiben die gesegneten Wirkungen für

edle

edle Zwecke thätiger Kräfte, lange nach unsrer kurzen Existenz in dieser Welt.

Cleanth

O mein Freund! die Folgen unsrer Handlungen sind so verwickelt, und hängen so wenig von uns ab, und unsern Absichten, daß es überhaupt nicht der Mühe werth ist, große Plane zu machen, deren Erfüllung nicht in unsrer Gewalt steht, sondern in der Macht des Zufalls. Wißen wir wohin wir gehn? Selbst die Mittel die wir die zuträglichsten für unsre Absichten hielten, bewirken das Gegentheil davon, wenn es dort oben auf der großen Rolle geschrieben ist [i]), daß dies Gegentheil geschehen soll.

Arist

Sehr oft freylich laufen die Wege so bunt, daß wir dahin gehn, wohin wir nicht woll-

i) In Jaques le fataliste, einem Werke von Diderot, das nur noch im Manuscript existirt, aber wahrscheinlich gedruckt erscheinen wird, daher ich mir wohl eine Anspielung darauf erlauben darf.

wollten, aber es ist auch oben auf der grossen Rolle geschrieben, daß allemal zu spät kommt, wer immer langsam geht. Wer zu Hause bleibt, kann nicht irre gehn. Wollen Sie aber deswegen ganz unthätig bleiben? Das können Sie nicht, so lange Sie nicht auch selbst allem Vergnügen einzelner Augenblicke entsagen wollen, das doch immer einigen Entschluß voraussetzt. Da Sie also handeln müßen, so müßen Sie auch auf die Folgen achten, so weit Sie ihnen nachsehn können, und mit Wahrscheinlichkeit laßen sie sich bestimmen. Können wir gleich nicht immer von Irthume frey bleiben, so irrt doch gewiß der öfter, der blindlings zugreift, als der vorher zusieht. Und wenn unsre Absichten fehl schlagen, so haben sie selbst uns Vergnügen gewährt, und das Bewußtseyn unsres Werthes, der von den unvorhergesehenen Folgen unabhängig ist, macht uns glücklich.

Cleanth

Der Stolz ist ein trauriger Nothbehelf, und wenn wir sehen, daß andre nicht so viel

auf

auf uns halten, als wir selbst, so macht er wahrhaftig nicht glücklich.

Arist

Die Zufriedenheit mit sich selbst, in der ich die größte Quelle der Glückseligkeit setze, ist nicht Stolz, Cleanth, und verlangt nicht von andern so viel Beyfall, als wir uns selbst geben.

Cleanth

O wie menschenfeindlich! Sie müßen viele Widerwärtigkeiten erlitten haben, und Sie sind während der Zeit ich Sie nicht gesehn habe, zu viel allein gewesen. Es ist gut daß ich wieder hier bin. Ich will Sie aus Ihrer finstern Einsamkeit herausziehn. Sie sollen wieder gesellig werden, und so werden Sie auch dem Vergnügen nicht mehr so feind seyn.

Arist

Sie verstehn mich unrecht Cleanth. Ich haße die Menschen nicht: ich verachte sie auch nicht: ich liebe ihre Gesellschaft, und halte vielleicht mehr auf sie als Sie selbst,

nur so viel nicht, daß ich meine Zufriedenheit von ihnen abhängig machen sollte.

Cleanth

Das bloße Bewußtseyn unsres eignen Werthes, und der Güte unsrer Absichten, wird uns nie schadlos halten. Es ist eine schöne Chimäre, liebster Freund, daß der Mensch von allem außer ihm solle unabhängig seyn können. Die lebhaftesten Vergnügen sind solche die uns ein günstiges Schicksal zuführt. Können Sie alles entbehren, was wir nur von ihm bekommen?

Arist

Nein: je weniger ich aber meine Zufriedenheit davon abhängig mache, desto sichrer bin ich diese zu behalten. Und wenn alles Vergnügen, das wir aus den Gegenständen ziehn die uns fremd sind, so wenig in unsrer Macht steht, ist es denn nicht die größte Thorheit diesen Gütern so eifrig nachzujagen, von denen wir nie wißen, ob wir sie erhalten werden?

Cleanth

Was können wir aber beßer thun, als uns bemühn, so viele davon zu erhaschen, als möglich? Gelingt nicht jeder Versuch, so mislingen doch auch nicht alle.

Arist

Es ist also doch nicht alles einerley, was wir thun. Die vortrefliche Lieblingslehre der heutigen Modephilosophen!

Cleanth

Nun, ganz einerley freylich nicht!

Arist

Ja wenn nicht alles einerley ist, so ist es auch gar nichts. Eines freylich ist wichtiger als das andre, und bey einem ist mehr Wahrscheinlichkeit als beym andern: und dies ist eben der Grund alles vernünftigen und überlegten Handelns. Aber darin haben die Lehrer der gleichgültigen Philosophie vollkommen recht. Das Vergnügen das wir durch günstige Zufälle erhalten, steht sehr wenig

wenig in unsrer Macht. Je mehr wir ihm nachjagen, um so viel empfindlicher ist jeder mislungene Versuch, und die glücklichen dienen nur dazu, desto erpichter auf neue zu machen. Alsdenn giebt die Hitze der Leidenschaft einem nahen Vergnügen oft einen so hohen scheinbaren Werth, daß man Gefahr läuft, ihm unendlich wichtigeres aufzuopfern. Diese unersättliche Begierde nach unmittelbarem Genuße, zieht uns ganz aus dem Kreyse andrer Menschen heraus, die an dem keinen Theil nehmen können, der blos sein eignes —

Cleanth

Dabey verliere ich nichts. Ich habe allen ehrgeizigen Wünschen und Planen entsagt. Ich versichre Ihnen hiemit feyerlich, daß ich nur mein Vergnügen suche, und auf alles andre förmlich Verzicht thue.

Arist

Bedürfen Sie denn nicht selbst dazu immer noch andrer Menschen, wäre es auch nur zu Theilnehmern Ihres Genußes? Und wer-

werden Sie jemals solche finden, die ganz in Ihren Plan hinein paßen, ohne daß Sie wieder von Ihrer Seite in die Ideen, in die Entwürfe jener mit hineingehn? Und wie viel größre und mannigfaltigere Glückseligkeit entsteht nicht aus diesen Verbindungen, wenn sie höhern Absichten gewidmet werden, als dem gemeinschaftlichen Genuße? Welch ein erhabnes Vergnügen, wenn wir sehen, wie sich die Denkungsart, die Neigungen derer, mit denen wir leben, durch den Einfluß unsres Beyspiels bilden: wie sich durch gemeinschaftliche Bemühungen in uns und in andern richtige Begriffe von Vollkommenheit, und die Liebe dazu entwickelt, die allein glücklich und zufrieden macht. In manchem Jünglinge sind trefliche Anlagen, aber die Züge seines Charakters sind vielleicht zu schwach gezeichnet, er kann sich durch die einander widersprechenden Begierden und Wünsche nicht durchfinden, und das Hohngelächter, mit dem die verblendete Dummheit und die hochmüthige Trägheit aller Tugend entgegenfährt, die sie nicht versteht und nicht verstehn mag, zwingt ihn

in

in dem gleichen elenden Cirkel zu bleiben. Es bedarf oft nur das Beyspiel eines einzigen Mannes von Ansehn, einer einzigen Stimme, die sich zuerst gegen die Vorurtheile erkläre, die dem großen Haufen heilig sind, weil es so bequem ist, alles ungewöhnliche zu verlachen. Nur diese einzige Stimme, die zuerst durchbreche, und der Schwache, der gern wollte, wenn er nur dürfte, folgt muthig nach, und freuet sich, nach seiner Ueberzeugung handeln zu dürfen, weil ein andrer vor ihm das Herz hatte, danach zu reden. Einem andern fehlte es nur an einem Freunde, dem er offenbaren dürfte, was seine Seele zerrüttet, und ein Wink führt ihn auf beßre Wege. Es ist eine Wohlthat, ihm das Geständniß abzulocken, das er sehnlich zu thun wünschte, wenn ihn nicht die lermende geheuchelte Freude, die sich selbst übertäubt, so oft in sich selbst zurückgeschreckt hätte. Einem andern fehlt es an Ideen, um einen Plan zu machen, der seinen Geist beschäftigen kann, und der Rath eines beßer unterrichteten setzt ihn in eine beruhigende Thätigkeit. So

habe

habe ich Freunde um mich versammelt, deren Geist durch mich eine Bildung erhielt, die sie zu beßern und glücklichern Menschen macht, und wieder auf meinen eignen Geist zurückwirkt. Manchen vortreflichen Gedanken verdanke ich selbst wiederum denen, die ich auf solche Wege half. Welches Vergnügen gewährt nicht schon diese gegenseitige Mittheilung der intereßantesten Bemerkungen und Kenntniße? Und wie viel gewinnt nicht jeder einzelne in solcher Verbindung von Freunden, von denen jeder bemüht ist die Ausbildung des Geistes jedes andern von ihnen zu befördern! Solche Absichten gewähren ein beßeres und daurenderes Glück, als alles Vergnügen der Sinne. Ist es nicht mehr Freude, einen jungen Kopf zu bilden, als einen leichten zu verderben, um ihn nachher selbst zu verachten? Ich habe meinen Pflegsöhnen meine liebsten Plane aufopfern müßen, aber ich halte dafür, es sey das beste, das Gute zuerst zu thun, dazu uns die zufälligen Umstände am nächsten rufen. Läßt sich eine schönere Bestimmung denken, als die Bemühung, andre Men-

Menschen zum Glücke zu bilden? Selbst die verdrießlichsten kleinen Sorgen verlieren ihr unangenehmes in dieser Beziehung.

Cleanth

Mein Gott! wie können Sie so vieles thun, damit einmal in so entfernter Zeit etwas entstehe, daß Sie vielleicht das Werk Ihrer Mühseligkeiten nicht mehr sehen?

Arist

Ist es denn weniger nützlich?

Cleanth

Nein, Sie verlieren aber doch den Genuß deßen, wofür Sie arbeiten.

Arist

Ah, wenn Sie immer noch genießen wollen —

Cleanth

Und denn so bestehn die Bemühungen für jede gute Absicht, größtentheils in so elenden Sorgen für Kleinigkeiten, dabey wir

unsern Hauptzweck aus den Augen verlieren. Wenn Sie die Gelegenheit wißen, da ich durch ungewöhnliche Anstrengung in kurzer Zeit etwas großes bewirken kann, soll es an mir nicht fehlen.

Arist

Dazu weiß ich nicht zu rathen. Die Theorie wird durch ungewöhnliche Anstrengung gefunden, ohne daß man sich mit dem geringfügigen und gleichgültigen aufzuhalten brauchte. Aber auch die Speculationen erfodern anhaltenden Fleiß und Aufopfrung manches andern Vergnügens, und Sie hätten ohnedem wohl zum Bücherschreiben keine Lust.

Cleanth

Ich Schriftsteller! Sie scherzen. Mit dem Publiko mag ich gar nichts zu thun haben. Aber es wird spät. So viel habe ich lange nicht philosophirt. Es ist Zeit, daß ich aufbreche. Leben Sie wohl.

Cleanth stürzte hinaus, und eilte nach der Stadt, um einen Besuch zu machen,

den Arist nicht gebilligt haben würde. Nicht leicht ist ein determinirter Wollüstling auf einen andern Weg gebracht worden. Die Begierde des nächsten Augenblicks, die Gelegenheit verwischen in ihm alle ernsthaftere Eindrücke. Man ist noch sehr weit davon entfernt, die Neigungen des Menschen gebeßert zu haben, wenn man ihn so weit getrieben, daß er nichts mehr zu antworten weiß.

Verbesserungen:

S. 5 Z. 7 ich sage Ihnen, lies: ich sagte
— 9 — 1 so werth machen, lies: macht
— 27 — 3 an einer Schönen, lies: in einer
— 42 — 4 und 5 von unten, der mehr Bedürfniß hat als den andern zu befriedigen gelegen ist, lies: der lebhaftere Empfindungen verlangt als dem andern gegeben sind.
— 55 — 17 worein, lies: in das
— 71 — 13 diese Art damit, lies: auf diese Art vielleicht damit
— 79 — 16 Esses, lies: Esser
— 108 lezte Zeile Unser Sinn, lies: Unsre Sinne

Bayerische
Staatsbibliothek
München

XX 8.86
IV.88
V.88
IV.90
— V.93

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rehberg, August Wilhelm,

Philosophische Gespräche über das Vergnügen

Nürnberg 1785

Ph.sp. 687 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10044164-7
VD18 11044713